Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 91 — Donnerstag, 19. April 1928 — 31. Jahrgang.

Rund um die Wirtschaftspartei

Lehrreiche Erinnerungen.

Der wirtschaftsparteiliche Abgeordnete Mollath schloß letzthin eine Wahlrede, die er im Reichstage gegen den Reichswirtschaftsminister vom Stapel ließ, mit dem klassischen Appell: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen." So etwas kann man nur sagen, wenn man einer tatenreichen Partei angehört. Tatenreich ist die Wirtschaftspartei ganz ohne Zweifel. Wir wollen von ihren besten „Taten" hier erzählen.

*

Im Januar 1928 wurde im zuständigen Ausschuß des Reichstages der Entwurf eines Schankstättengesetzes durchberaten. Dabei beantragte der wirtschaftsparteiliche Abg. Schneller, die Konzessionspflicht, die für die Gastwirte bekanntlich schon lange besteht, auch auf den Kleinhandel mit Flaschenbier, Branntwein oder Spiritus auszudehnen. Einen Tag später stellte der ebenfalls wirtschaftsparteiliche Abgeordnete Mollath in demselben Reichstagsausschuß einen Ergänzungsantrag, der die Konzessionspflicht „für Lebensmittelgeschäfte aller Art, in denen neben Nahrungs- und Genußmitteln des täglichen Bedarfes der Ortsüblichkeit entsprechend Flaschenbier abgegeben wird", auszuschließen. Während der erste Antrag gestellt wurde, um sich bei den Gastwirten beliebt zu machen, hatte der zweite den Zweck, den Wünschen der Kleinhändler zu schmeicheln. Der eine dieser Anträge stieß also dem andern direkt vor den Kopf. Aber praktisch ist dies merkwürdige Manöver. Spricht man in einer Versammlung von Gastwirten, so zückt man den Antrag Schneller, sucht man Kleinhändler zu gewinnen, zückt man den Antrag Mollath. Es bleibt nur eine Schwierigkeit: Genügend Dumme zu finden, die auf diese Taktik hereinfallen.

*

Im Juli 1925 sprach man im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages über eine Regierungsnovelle zum Gesetz betr. den Verkehr mit Fleisch und Vieh. Zu dieser Vorlage stellte der Zentrumsabgeordnete Sonner eine Reihe von Verbesserungsanträgen. Die „Wirtschaftliche Vereinigung", die in der Ausschußsitzung durch den früheren Minister Dr. Fehr vertreten war, sprach sich gegen die Verbesserungen aus und brachte den Antrag des Abg. Sonner zu Fall. Ein halbes Jahr später brachte der Abg. Drewitz, der erste Vorsitzende der Wirtschaftspartei, einen Antrag ein, der sich sogar im Wortlaut mit demjenigen deckte, den im Juli Abg. Sonner gestellt hatte und der damals von der Wirtschaftspartei abgelehnt worden war. So etwas kann vorkommen, kann Ausdruck einer inzwischen gewonnenen besseren Einsicht sein. Wäre das auch bei der Wirtschaftspartei der Fall gewesen, so hätte sie sich jetzt geschlossen für diesen Antrag einsetzen müssen. Sie tat jedoch das Gegenteil. Von den 15 Unterzeichnern des nunmehrigen Antrages Drewitz war an dem Tage, an dem dieser Antrag im Ausschuß zur Beratung kam, nicht ein einziger anwesend. Die „Wirtschaftliche Vereinigung" war nur durch einen Landwirt vertreten, der, als man ihm das Wort zur Begründung des Antrages seiner Parteifreunde gab, erklärte, er müsse sich gegen den Antrag Drewitz aussprechen. Bei der Abstimmung hat dieser wackere Vertreter seiner Partei dann auch gegen den eigenen Antrag gestimmt. Man sieht auch hieran, mit welch großem Recht sich dieses Parteigebilde „Wirtschaftliche Vereinigung" nennt.

*

Die vollkommene Ratlosigkeit, die die „Wirtschaftliche Vereinigung" in allen politischen Fragen an den Tag legt, zeigte sich besonders grotesk, als der Reichstag, im Juli 1927 den Gesetzentwurf zur Verlängerung der Pachtschutzordnung behandelte. Damals hatten die Sozialdemokraten einen Antrag auf Ausdehnung der Bestimmungen der neuen Pachtschutzordnung auf die nach dem 1. März 1924 abgeschlossenen Pachtverträge gestellt. Bei der Abstimmung über diesen Antrag stob die „Wirtschaftliche Vereinigung" nach allen vier Himmelsrichtungen auseinander. Ein Teil stimmte mit ja, ein anderer mit nein, der dritte enthielt sich und der vierte verließ ostentativ den Sitzungssaal.

*

Im November 1927 beschäftigte sich der Wohnungsausschuß des Reichstages mit den von der Reichsregierung vorgelegten Gesetzentwürfen über die Abänderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes. Bei diesen Beratungen kam es zu erregten Auseinandersetzungen, die hauptsächlich ihren Grund darin hatten, daß sich Vermieter und Mieter in unversöhnlichen Gruppen gegenüber standen und jede der beiden Gruppen verlangte, daß ihre Ansprüche zum Gesetz erhoben würden. Die Wirtschaftspartei war nicht, wie sonst, durch den Abgeordneten Lucke, sondern durch den Abgeordneten Jörissen vertreten, der bekannt ist für sein agitatorisch lautes Eintreten für einseitige rücksichtslose Hausbesitzerinteressen. Hier im Wohnungsausschuß trat Abg. Jörissen dafür ein, daß der von seiner Fraktion eingebrachte Entwurf eines Uebergangsgesetzes zur Regelung der Mietsverhältnisse anstelle der Regierungsvorlagen zur Grundlage der Verhandlungen gemacht werde. Als man sich allseitig über die ungewohnt milde Tonart wunderte, die Jörissen hier an den Tag legte, meinte er, er sei gewohnt, in Ausschußverhandlungen sachlich zu reden. Die Wirtschaftspartei habe immer auf dem Standpunkt gestanden, daß man nicht ohne Uebergangsbestimmungen aus der Wohnungszwangswirtschaft in die freie Wirtschaft hineinspringen könne. Das unterscheidet sich scharf von der Meinung, die die Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei in dieser Frage stets eingenommen hat. Die Landtagsfraktion hat immer die gesetzliche Beseitigung der Zwangswirtschaft gefordert. Den Grund dieser zwiespältigen Haltung findet man in einem Brief, den ein Reichstagsabgeordneter der Wirtschaftspartei an einen Parteifreund geschrieben hat, und dessen Verlesung im Ausschuß Abg. Jörissen peinliche Augenblicke bereitete. Nach diesem wirtschaftsparteilichen Gewährsmann besteht die Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei zum größten Teil aus Hausbesitzern. Die Reichstagsfraktion müsse ganz andere Wege gehen, die jeder Mittelständler mitgehen könne, denn in ihr seien die Nichthausbesitzer in der Mehrzahl und diese würden bei einer restlosen Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft entsprechende Sicherungen zu Gunsten der Mieter verlangen.

*

Das sind so einige historische Erinnerungen, die gegenwärtig, wo die Wirtschaftspartei wieder in altgewohntem Eifer die Werbetrommel rührt, sehr wohl am Platze sind. Zwiespältigkeit, Inkonsequenz und mangelnde Einsicht sind die Eigenschaften, die die Wirtschaftspartei in allen ihren „Taten" offenbart hat. Wer wird sie noch ernst nehmen?

Die Kandidaten des Zentrums

Wahlbezirk Köln-Aachen

a) Reichstag.

1. Joos Josef, Schriftleiter, M.-Gladbach;
2. Teusch Christine, Lehrerin, Köln-Ehrenfeld;
3. Hermes Dr., Reichsminister a. D., Berlin;
4. Esser Thomas, Genossenschaftsleiter, Euskirchen;
5. Sinn Josef, Kaufmann, Aachen;
6. Gerig Otto, kaufm. Angestellter, Köln-Deutz;
7. Schetter Dr., Senatspräsident, Jülich;
8. Asmuth, Postbeamter, Vorsitzender des Verbandes kath. Beamtenvereine Deutschlands, Köln;
9. Harsch, Gewerkschaftssekretär, Herzogenrath;
10. Franken Aenne, Studiendirektorin Düsseldorf;
11. Schaaf, Landwirt, Mündt bei Jülich;
12. Schmitter, Kaufmann, Brühl;
13. Reuter Dr., Vorsitzender der Rheinischen Windthorstbunde, Köln;
14. Maas Dr., Parteisekretär, Aachen;
15. Krott, Gewerkschaftssekretär, Aachen;
16. Stiene, Obermeister der Schneiderinnung, Köln;
17. Merzenich Heinrich, Landwirt, Adendorf;
18. Klügel, Arbeitersekretär, Erkelenz;
19. Bollig, Landesökonomierat, Köln;
20. Mönnig, Justizrat, Köln.

b) Landtag:

1. Lauscher Dr., Universitätsprofessor, Bonn;
2. Lauer Dr., Direktorin der Wohlfahrtsschule, Köln;
3. Harsch, Gewerkschaftssekretär, Herzogenrath;
4. Hofmann, Hauptgeschäftsführer d. Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Bonn;
5. Farwick, Oberbürgermeister, Aachen;
6. Hensen Peter, Verleger, Godesberg;
7. Hebborn, Gewerkschaftssekretär, Solingen;
8. Lönartz, Landrat a. D., Rechtsanwalt, Köln-Braunsfeld;
9. Bachem, Hausfrau, Königswinter;
10. Schwering Dr. Studienrat, Köln-Braunsfeld;
11. Wester Dr. med., Arzt, Overath;
12. Stahlhofen Dr., Syndikus des Mittelstandshauses, Düren;
13. Krückel, Landwirt, Waldenrath;
14. Jansen, Kanonikus, Aachen;
15. Katzer, Verbandsdirektor der katholischen Gesellenvereine, Köln;
16. Burkard, Hausfrau, Godesberg;
17. Fendel, Angestelltenvertreter, Köln
18. Marschall, Direktor des Zentralbildungsausschusses deutscher Katholiken, Köln;
19. Cremer Jakob, Fabrikant, Frechen;
20. Timmermanns Clara, Stadtverordnete, Aachen;
21. Lingens Erich, Kaufmann, Aachen.

Politische Neuigkeiten

— Wie die Vossische Zeitung berichtet, hat die Reichsregierung den Reichskommissar für die besetzten Gebiete beauftragt, in Verhandlungen mit den Besatzungsbehörden einzutreten, um den Paßzwang im besetzten Gebiete zu beseitigen.

— Heute nachmittag werden im Auswärtigen Amte die deutsch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen ihren Anfang nehmen. Die litauische Delegation ist in Berlin eingetroffen. Hauptverhandlungsgegenstand ist der Abschluß eines Handels- und Niederlassungsabkommens.

— Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacobi ist infolge seines verschlimmerten Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen worden. Die Ermittelungen gegen ihn sind abgeschlossen.

— Der englische Staatssekretär für Indien, Lord Birkenhead, hat am Dienstagabend Berlin verlassen und sich wieder nach London begeben. Er äußerte sich über seinen Berliner Aufenthalt außerordentlich befriedigt und erklärte, in kurzer Zeit Berlin wieder besuchen zu wollen.

— Aus Nizza wird gemeldet, daß dort zahlreiche Vertreter deutscher Blumenzucht und des Blumenhandels ankamen, um die Frage der Förderung des Blumenhandels zwischen Frankreich und Deutschland zu prüfen.

— Die russische Presse wahrt bis jetzt über den deutschen Transozeanflug vollkommenes Stillschweigen. Nur ein Moskauer Boulevard-Blatt veröffentlicht eine kleine Notiz über den Flug.

— Die Kandidatenlisten für die franz. Kammerwahlen sind geschlossen worden. In ganz Frankreich wurden 3801 Kandidaten aufgestellt, d. h. etwa sechsmal mehr, als Abgeordnete zu wählen sind.

— Das englische Unterhaus hat mit 192 gegen 119 Stimmen einen Zusatzantrag abgelehnt, wonach die Todesstrafe in der Armee wegen Fahnenflucht aufgehoben werden sollte. Ferner wurde eine Entschließung abgelehnt, der zufolge die Truppen im Falle von Aufständen nicht gegen die Zivilbevölkerung verwandt werden sollten.

— Nach einer Meldung aus Tokio hat die japanische Regierung mehrere Kriegsschiffe nach Tsingtau entsandt, um eventuell eingreifen zu können, wenn in der Provinz Schantung der neuerdings wieder stärker auflebende Bürgerkrieg die dortigen japanischen Interessen gefährden sollte.

— Der frühere Verwalter des ehemals feindlichen Eigentums in den Vereinigten Staaten, Miller, wird am Montag in der Strafanstalt Atlanta eine eineinhalbjährige Gefängnisstrafe antreten.

— In der Wallstreet ist die Rede davon, daß den polnischen Eisenbahnen eine Anleihe von 60 Millionen Dollar gewährt werden soll.

Die Sozialpolitik des Zentrums und die Wahlen

Die Agitation der Gegner des Zentrums namentlich in industriellen Gegenden greift mit Vorliebe die Sozialpolitik des Zentrums an und sucht zu beweisen, daß die Partei ohne wahre Liebe zum arbeitenden Volke sei. Es ist eins der Schlagworte, die schon so oft widerlegt worden sind, die aber nach jeder Legislaturperiode wieder auftauchen und in jedem Wahlkampfe eine Rolle spielen. Es soll nicht geleugnet werden, daß die Zentrumspolitik sich auf sozialem Gebiete allerdings wesentlich von der der Sozialisten und besonders der Kommunisten unterscheidet. Sie hat nie den Boden des Möglichen verlassen und sie weiß ganz genau, daß die „Forderungen" der Sozialisten und gar der Kommunisten erheblich größer waren. Das gilt für fast alle Sparten der Sozialpolitik, mag es sich um Arbeiterschutz, um Arbeitsrecht, Sozialversicherung, Arbeitsmarktpolitik, oder Lohnpolitik handeln. In allen diesen wichtigen Problemen ist die Politik des Zentrums ängstlich bemüht gewesen, vom Boden der Sachlichkeit auszuarbeiten. Und es ist nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß die geleistete Arbeit vom Auslande viel objektiver anerkannt wird wie von manchen allerdings parteipolitisch gerichteten Kreisen des Inlandes. Das Ausland steht nicht an, die deutsche Sozialversicherung als Ganzes genommen für das Hervorragendste zu erklären, das es überhaupt in der Welt gibt und der ausländische Arbeiter beneidet den deutschen um all das, was er erreicht hat, weil er weiß, daß auch in den sozialsten Ländern der Welt nicht ein Bruchteil von dem erreicht ist, was wir in Deutschland haben — trotz des verlorenen Krieges und trotz unserer finanziellen Schwierigkeiten. Insbesondere der deutsche Kommunismus hat keinen Grund, in die Kritik gegen das Zentrum einzustimmen. Es genügt, auf Rußland hinzuweisen, wo nur ein verschwindender Bruchteil von anerkannten Kommunisten soziale Fürsorge erlebt, während die große Masse der Bevölkerung, insbesondere die nicht kommunistische, geradezu unter erbärmlichen Lebensverhältnissen dahinsiecht. Niemanden täuschen heute mehr die kommunistischen Paradepferde, die man den Besuchern vorsetzt. Man sieht hinter die Kulissen und kennt das unnennbare Elend des russischen Proletariats. Während in Deutschland die Vorzüge der Sozialversicherung allen ohne Unterschied der Partei und Klasse zugute kommen, also Millionen beschränkt sich eben die Zahl der Glücklichen in Rußland auf wenige Kommunisten, während die Nichtfunktionäre verelenden.

Dem deutschen Sozialismus aber muß man vorhalten, daß er durch seine Ueberforderungen wiederholt Gesetze auf das schwerste gefährdet hat. Hätte das Zentrum mehr als einmal seine unsinnigen Forderungen übernommen, so würde es mehr wie einmal den sozialen Fortschritt unmöglich gemacht haben. Und noch eins: die ganze Sozialgesetzgebung der letzten Legislaturperiode ist vor sich gegangen, ohne daß die Sozialdemokratie, die dauernd in der Opposition stand, an ihr den mindesten Anteil hat. Das Zentrum hat sie gemacht mit der nichts weniger als sozialfreundlichen Volkspartei und den agrarischen Deutschnationalen. Es ist nicht schwer festzustellen, wer in dieser Koalition der eigentliche Treiber für neue soziale Gesetze gewesen ist, eben das Zentrum!

Aber die Kritik erfolgt auch aus Kreisen, die uns an sich nahe stehen, die aber in Ueberspitzung gewisser Gedankengänge dem Zentrum Mangel an wahrhafter Liebe zum arbeitenden Volk vorwerfen. Es ist natürlich leicht, auch aus unseren eigenen Reihen heraus sich über manches zu beklagen, was nicht erreicht wurde. Aber wer ist imstande, das Erreichte zu überbieten? Man schwärmt von einer christlichen Sozialpartei und vergißt, daß sie höchstens als Splitterpartei wirken würde und daher schädigend für die

Heute Beilagen
Der Familienfreund
Die Plauderstunde

Verein
pe Brühl.
rsammlung
den 20. April
s 8 Uhr im
ßbrauerei
Saal).
Lichtbildern
wski-Brühl
per
teinhöhle bei
der Eifel."
itt frei.
tag, den 22
l d. J.
anderung
rgebirge.
3.03 Uhr ab
hof Brühl bis
Gegen 4½ Uhr
ffeetrinken bei
Lang in Rös-
berg.
r: Funke.
allen Veran-
willkommen.
ge Teilnahme
er Vorstand.
liziner
ch- u. Wartez.
ge der Woche.
n. Preis unter
an die Gesch.
wohnung
enhaus) nicht
räumen nebst 3
n in Brühl ge-
ur schriftl. An-
D. E. 880 an
ftsstelle.
öbl. Zimmer
Uhlstraße 40.
mer-Wohnung
nahmefrei. im
der Stadt von
Ehepaar mit 1
gen hohe Miete
ngeb. u. E. W.
e Geschäftsst.
es, braves
ädchen
t für Küchenar-
bt. Frau v. Foest
s Eichholz,
t Wesseling
gerlicher Haus
t per sofort
üchtiges
lein-
ädchen
öln, Venloerstr. 35
ges. gesundes
ädchen
Hausarbeit, am
vom Lande, sof.
m 1. 5. gesucht.
gt die Gesch. 470.
aus sauberes u.
äff. Mädchen
nter 18 Jahren
rühl gesucht.
rfr. Gesch. 469.
iges ehrliches
ädchen
süber gesucht.
Hospitalstr. 16.
be zum sofortigen
t
chenmädchen
s perfekt kochen
Wo sagt Gesch. 468.
ehrl., zuverl.
lädchen
unter 21 Jahren,
s etwas nähen und
kann, für kleinen
iftshaushalt z. 1. 5.
Brünell, Wallstr. 70
ßiges, sauberes
lädchen
le Hausarb. ges.
Liblarerstr. 19.
ene Anfertigung
tlicher Klub- und
Vereins-
Mützen
bekannt billigen
Preisen.
, blaue Tuchmützen.
Heiten,
Uhlstraße 129.
Draht-
geflechte
en Sie zu Fabrik-
isen in der Draht-
flechterei
Wallstr. 2 nur

christliche Sozialpolitik. Man kann nicht genug vor dem Spiele derjenigen warnen, die leichtsinnig und gewissenlos große Ideen mißbrauchen, um damit eigensüchtige Zwecke zu erreichen, die letzten Endes gerade die Aermsten schädigen und diejenigen, die sich ein warmes Gefühl für soziale Not bewahrt haben. Mehr als einmal haben wir schon solche Bestrebungen sich totlaufen sehen; mehr als einmal sind schon Tausende von Stimmen verloren gegangen, die einer echt christlichen Sozialpolitik hätten zugute kommen können! Will man den Fehler wiederholen und will man den sozial Bedrückten in den Rücken fallen!

Es ist nicht nur ein ungeheures Unrecht am Zentrum, ihm die Qualifikation als erste Sozialpartei abzustreiten, es widerspricht auch der ganzen Tradition der Partei. Es ist doch nachweisbar, daß keine wie sie so unmittelbar an dem Werden der sozialen Gesetzgebung mitgearbeitet hat. Es gibt keinen Zentrumsführer, der nicht irgendwie mit unserer Sozialgesetzgebung verbunden ist. Aus unseren Reihen sind die besten Schriften zur Sozialpolitik hervorgegangen. Das sind unbestreitbare Tatsachen und ebenso unbestreitbar ist, daß eine Tradition von so vielen Jahrzehnten ihren Spuren eingräbt in die Art einer Partei, die immer wieder an ihre Geschichte erinnert wird und nicht von ihr los kann. Zentrum und Sozialpolitik sind gleichgeartete Begriffe, beide aber schöpfen aus dem unversiegbaren Born christlicher Gesinnung die erst Sozialpolitik lebendig macht; denn das ist das Entscheidende. Auch die Sozialpolitik kann nicht alle Leiden stillen und alle Nöten lindern, wenn nicht eine wahrhaft soziale Gesinnung dazu kommt. Und für beides tritt das Zentrum ein aus innerstem Müssen und zur Erfüllung eines sozialen Testamentes seiner besten Köpfe und Führer!

Deutsch-österreichische Verkehrsverhandlungen

Gestern Mittwoch traf der österreichische Bundesminister für Handel und Verkehr, Schürff, in Berlin ein, um dem Reichsverkehrsminister Dr. Koch einen Besuch abzustatten. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Reise des österreichischen Verkehrsministers nach Berlin geben aber die deutsch-österreichischen Verhandlungen über die neue deutsche Eisenbahnverkehrsordnung. Die bisherige deutsche Eisenbahnverkehrsordnung stammt aus dem Jahre 1908 und ist seit 1909 in Kraft. Sie ist schon durch die inzwischen eingetretene Umgestaltung in Verkehr und Wirtschaft stark revisionsbedürftig g worden. Ein weiterer Anlaß, sich mit der Verkehrsordnung wieder zu beschäftigen, ist wohl auch der, daß im Laufe dieses Jahres, nämlich am 1. Oktober, die neuen internationalen Verkehrsübereinkommen in Kraft treten. Es handelt sich dabei um die vor längerer Zeit in Bern abgeschlossenen Uebereinkommen über den Güterverkehr und über den Personen- und Gepäckverkehr. Es lag nahe, zu dieser Zeit eine Neuauflage der innendeutschen Verkehrsvorschriften vorzunehmen und in diesem Zusammenhange auch, wie bisher, eine möglichst weitgehende Uebereinstimmung mit dem österreichischen Bruderstaat anzustreben.

Zu diesem Zwecke sind schon vor längerer Zeit Verhandlungen mit Oesterreich eingeleitet worden, die auch bereits zu einer weitgehenden Uebereinstimmung geführt haben und nunmehr mit dem Besuch des österreichischen Verkehrsministers ihren Abschluß finden sollen.

Der Entwurf der neuen deutschen Verkehrsordnung ist in den vergangenen Monaten auch den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft vorgelegt und von ihnen gebilligt worden. Zuletzt hatte sich der Reichseisenbahnrat mit dem Entwurf beschäftigt, mit dem Ergebnis, daß auch hier ein weitgehendes Einverständnis erzielt worden ist. Schließlich hat in den letzten Tagen auch das Kabinett die Verkehrsordnung gebilligt. Sie wird nunmehr dem Reichsrat zugehen, der sich wahrscheinlich schon in der nächsten Zeit damit beschäftigen wird, sodaß dann die Veröffentlichung der neuen Verkehrsordnung noch im Laufe des Monats Mai wird erfolgen können. In Kraft treten wird die neue Verkehrsordnung jedoch erst am 1. Oktober, da mit diesem Tage auch die neuen internationalen Vereinbarungen in Kraft treten sollen.

Die deutschen Flieger noch auf Greenly Island

Der Sturmflug über den Ozean.

Berlin, 18. April. Bisher liegt noch immer keine Bestätigung der Nachricht vor, daß Hauptmann Köhl und Frhr. von Hünefeld mit dem Flugzeug des Piloten Schiller die Insel verlassen haben. Man kann daher annehmen, daß diese Nachricht den Tatsachen nicht entspricht.

Ebensowenig weiß man ob die „Bremen" von den Fliegern in Greenly Island zurückgelassen wird und sie selbst mit einem anderen Flugzeug nach Newyork weiterfliegen wollen. Major Fitzmaurice ist bei einem kleinen kanadischen Orte ungefähr 150 Kilometer von Quebec entfernt gelandet und will morgen nach der Murray-Bay weiterfliegen und hier mit Frl. Junkers zusammentreffen, um die weiteren Maßnahmen zu besprechen.

Ueber den Verlauf des Ozeanfluges wird von verschiedenen Personen die mit den Fliegern zusammentrafen, berichtet, daß die „Bremen" die ersten 800 Kilometer über den Ozean unter günstigen Wetterbedingungen zurücklegen konnte, dann wäre die „Bremen" auf starke Wolkendecken und grobe Winde gestoßen. 700 Kilometer von Neufundland entfernt wären die Nebeldecken dann so stark geworden, daß die „Bremen" weder nach oben noch nach unten durchzustoßen vermochte. Manchmal hätten sie so tief heruntergehen müssen, daß sie in gefährliche Nähe des Wassers gekommen wären. Nach vier Stunden langem Umherirren hätten dann die Flieger den Leuchtturm von Greenly Island entdeckt und sich daraufhin auch wegen Brennstoffmangels zur Landung entschlossen.

Wie die „Bremen" in Greenly Island ankam

Newyork, 18. April. Ueber die Ankunft der „Bremen" auf Greenly Island veröffentlicht eine Angestellte der Greenfell Mission in einer in St. Johns (Neubraunschweig) erscheinenden Zeitung wörtlich folgenden Bericht:

„Bremen" 36 Stunden von Dublin bis nach Greenly Island. Nebel meiste Strecke. Flieger angekommen Freitagmittag 13. 4. Hielten Leuchtturm für einen im Eise festgefrorenen Dampfer. Haben Orientierung verloren... Kompaß ungenau. Flugzeug landete während Nebel. Beschädigte Achse, verbogener Propeller befinden sich in derselben Verfassung. Flugzeug auf Gasolin und Bretter hochgehoben. v. Hünefeld fror und war erschöpft. Befürchtete, er würde niemals Land erreichen. Hünefeld eilte nach Verlassen des Flugzeuges sofort zum Leuchtturm, wo er trockene Fußbekleidung erhielt. Er weigerte sich, etwas zu essen, bis seine Gefährten das Flugzeug verlassen hatten. Die erste Mahlzeit der Flieger auf der Insel bestand aus Biskuit und frischer Milch. Hünefeld leidet sehr unter der Kälte und ist begierig Newyork zu erreichen. Fitzmaurice erklärte: Labrador ist nicht Irland; dort ist's wärmer. Köhl beklagte sich, daß seine Begleiter nicht sehr bescheiden wären. Er sei sehr dankbar dafür, eine solche Fahrt vollbracht zu haben. Die ersten Worte aller drei Flieger bei ihrer Ankunft waren, daß sie in verschiedenen Sprachen ausriefen: „Gott sei dank!" Sie verbrachten die Nacht im Leuchtturm mit dem Wärter und dessen Familie, und dort feierte Köhl auch am 15. April seinen 40. Geburtstag.

Der Weiterflug der „Bremen"

Newyork, 19. April. Bürgermeister Walker erhielt gestern ein Telegramm Hünefelds, in dem es heißt, die Ozeanflieger hofften, in einigen Tagen mit der „Bremen" in Michellfield landen zu können. Diese Nachricht wurde in Newyork durch Extrablätter bekanntgegeben. Sie hat große Begeisterung hervorgerufen. Inzwischen ist der kanadische Flieger Schiller mit Fitzmaurice in Clark-City zum Fluge nach der Murray-Bay gestartet. Gerüchtweise verlautet, daß ein zweites Flugzeug auf Greenly Island gelandet sei.

Die Abreise der Gattin des Hauptmanns Köhl

Berlin, 18. März. Die Gattin des Hauptmanns Köhl verließ heute vormittag 10.30 Uhr in Begleitung des Bruders des Barons von Hünefeld Berlin im Auto, um nach Bremen zu fahren.

Außenminister Zaleski verläßt seinen Posten

Warschau, 18. April. Wie die „Reczpos Polita" aus politischen Kreisen hört, spricht man davon, daß der polnische Außenminister Zaleski seinen Posten verlassen und als Gesandter nach London gehen soll. Sein Nachfolger soll der bisherige polnische Gesandte in Moskau, Patek, werden. Amtlich ist bisher zu diesem Gerücht noch nicht Stellung genommen worden.

Stresemann und der Pazifismus.

„Es ist verbrecherisch, nicht Pazifist zu sein."

Auf einem von der deutschen Volkspartei Sachsens veranstalteten Landesparteitag sagte Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

Es gibt keine parteipolitische Außenpolitik, es gibt nur eine deutsche Außenpolitik. Ihre Linien müssen immer dieselben bleiben, gleichgültig, ob der Minister rechts oder links steht. Von angeblich grundlegenden Differenzen in Fragen der Außenpolitik innerhalb des Kabinetts habe ich in den letzten fünf Vierteljahren nie etwas gemerkt. Wenn das Schlagwort von der pazifistischen Außenpolitik (gebraucht von Graf Westarp in einer Rede in Frankfurt a. d. O.) eine Kritik bedeuten soll an der Politik, die ich bewußt auf die Erhaltung des Friedens einstellte, so ist zu entgegnen:

Es gibt keinen Menschen in Deutschland, der so verbrecherisch wäre, daß er eine andere Politik treiben wollte. Die pazifistische Außenpolitik habe eine andere internationale Atmosphäre gegenüber Deutschland geschaffen. Das habe sich erst jetzt wieder bei der Freigabe des beschlagnahmten Eigentums durch die Vereinigten Staaten gezeigt. Er wage zu bezweifeln, ob eine vom Grafen Westarp geführte Außenpolitik die internationale Atmosphäre gegenüber Deutschland so bessern würde, daß das Ausland eine wesentliche andere Politik uns gegenüber einschlagen würde.

Günstige Beurteilung des Kriegsverzichtpaktvorschlages in London

London, 17. April. Der amerikanische Vorschlag für den Abschluß eines Kriegsverzichtskaptes wird infolge der Abwesenheit Sir Austen Chamberlains von London von der britischen Regierung erst in einiger Zeit beantwortet werden. Die große Bedeutung, die man hier dem amerikanischen Vorschlag beimißt, macht eine Fühlungnahme mit den Dominions notwendig. Auf Grund dieser Antwort wird sich das Kabinett mit dem ganzen Fragenkomplex beschäftigen und erst danach wird Sir Austen Chamberlain in der Lage sein, die Antwort der britischen Regierung abzufassen. Die langwierige Behandlung der amerikanischen Vorschläge ist aber nicht etwa als lauwarme Einstellung Englands aufzufassen. Vielmehr ist seit langem keine politische Aktion zu verzeichnen gewesen, die in London so unumschränkt begrüßt wurde. Der diplomatische Korrespondent des „Observer", der die amerikanische Note als das größte Einzelereignis in der Geschichte der modernen Diplomatie bezeichnet, spricht von einer optimistischen Einstellung Großbritaniens zu den amerikanischen Vorschlägen. Die Vorschläge seien in England der vorsichtigsten und sympathischsten Prüfung sicher und es werde als wesentlich erachtet, daß bei den vorbereitenden Besprechungen taktische Mißverständnisse vermieden werden. Wenn der von Amerika vorgeschlagene Pakt seinen wirklichen Zweck erfüllen sollte, dann müßte er von allumfassender Art sein. Der erste Schritt müsse daher darauf Bedacht legen, die Annahme durch einen möglichst großen Kreis von Nationen zu ermöglichen. Der diplomatische Korrespondent betont, daß die Kelloggschen Vorschläge sich von allen bisherigen Vertragsinstrumenten insofern unterscheiden, als sie keine Sanktionen vorsehen. In London werde ein Pakt, der durch die Vereinigten Staaten, das britische Reich, Deutschland, Frankreich, Japan und Italien unterzeichnet werde, als ein Instrument angesehen, das bereits die entschiedenen Kräfte der Weltdiplomatie hinter sich habe. Die amerikanischen Vorschläge stellten einen Ausbau der Arbeiten des Völkerbundes und des Locarnopaktes dar.

Bucharin über d. Verschwörung in Rußland

Moskau, 18. April. Vor der Leningrader Parteiorganisation machte Bucharin Ausführungen über die angebliche gegenrevolutionäre Verschwörung von Ingenieuren und Spezialisten im Dongebiet. Danach sind die russischen Behörden von dem Bestehen einer sehr ausgedehnten Verschwörung überzeugt und behaupten, daß die Schachty-Affäre, in die die deutschen Ingenieure verwickelt wurden, zu den schwersten Fällen gehört, die seit langem die Sowjetgerichte beschäftigen. Aus den Ausführungen Bucharins ist die ungefähre Formulierung der Anklage zu erkennen. Er behauptete, daß im Dongebiet durch die G. P. U. und einzelne Arbeiter eine Organisation aufgedeckt wurde, die größtenteils aus ehemaligen Grubenbesitzern bestehe, die jetzt als Spezialisten im Dienste der Sowjetunternehmen ständen, ferner aus ehemaligen gegenrevolutionären Mitgliedern der Denikintruppen. Die Organisation habe in Verbindung mit großen ausländischen kapitalistischen Organisationen und auch mit gegenrevolutionären Stäben mehrerer ausländischer Staaten bestanden. Unter deutlichem Hinweis auf die angeklagten Deutschen behauptete Bucharin, daß die Verschwörer, die ihre Zentren in Moskau, Charkow und anderen Städten hätten, mit dem Auslande Verbindung hergestellt hätten durch ausländische Ingenieure welche Mitglieder faschistischer Organisationen, insbesondere des deutschen „Stahlhelms" wären. Nach Aussage einzelner Verhafteter sei das Ziel der Organisation der Sturz der Sowjetmacht gewesen. An konkreten Straftaten, die der Anklage zugrundeliegen, nannte Bucharin Sabotage an Maschinen, Verschwendung von Geldmitteln, Vernichtung der Produktion, Stillegung rentabler Gruben, Förderung in unrentablen Schächten, Ersäufung von Schächten, Herbeiführung von Explosionen und provokatorisches Verhalten gegen die Arbeiterschaft mit dem Zwecke, Konflikte zu veranlassen.

Polizei und Wahlkampf

Ein Erlaß des preußischen Innenministers

Der preußische Innenminister hat den Polizeibehörden ausführliche Weisungen zur Sicherung der Wahlversammlungen zugehen lassen. In dem Erlaß heißt es u. a.:

Wenn auch eine Verpflichtung zur Anmeldung von Wahlversammlungen bei der Polizei nicht besteht, so ist doch zu erwarten, daß Veranstalter, die eine Störung der geplanten Versammlung besorgen, wegen Gestellung polizeilichen Schutzes der Versammlung sich rechtzeitig mit den Polizeibehörden in Verbindung setzen. Aber auch ohne solche Anregung haben die Polizeiverwaltungen von sich aus alles zu veranlassen, um über geplante Veranstaltungen unterrichtet zu sein und danach die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Erfahrungsgemäß werden Störungen politischer Versammlungen häufig dadurch versucht, daß sie von politischen Gegnern der Veranstalter frühzeitig und in so großer Zahl besucht werden, daß die Parteifreunde der Veranstalter und andere Teilnehmer nur noch in der Minderheit Zutritt zu dem Versammlungslokal erhalten. Auch solche Störungsversuche von innen heraus sind nicht etwa von vornherein mit der Auflösung der Versammlung zu beantworten. Es bleibt vielmehr zunächst abzuwarten, ob die Veranstalter von ihrem Hausrecht Gebrauch machen. Hierbei sind sie nötigenfalls von der Polizei zu unterstützen. Die Auflösung solcher Versammlungen muß immer das letzte Mittel bleiben, schon um der Versuchung entgegenzutreten, auf diese Weise sich mittelbar der Polizei zur Verhinderung von Versammlungen unbequemer politischer Gegner zu bedienen.

Um ein Verbot des Roten Frontkämpfer-Bundes,

Protest Preußens und Hessens.

Berlin, 17. April. Reichsinnenminister von Keudell plant ein generelles Verbot des roten Frontkämpferbundes. Er hat sich wegen der Durchführung dieser Aktion mit den Regierungen der Länder ins Benehmen gesetzt. Das Verbot soll damit begründet werden, daß der Rote Frontkämpferbund die Wahlfreiheit gefährde. Die Anregung des Ministers ist nicht auf einen Kabinettsbeschluß zurückzuführen, sondern sie erging von dem Minister in seiner Eigenschaft als Polizeiminister.

Sowohl von Seiten der preußischen wie auch von Seiten der hessischen Regierung ist gegen die Absicht des Reichsinnenministers Einspruch erhoben worden.

Auch Hamburg erhebt Einspruch

Hamburg, 19. April. Nach Preußen und Hessen hat nunmehr auch der Hamburger Senat Einspruch gegen das Ersuchen des Reichsinnenministers auf ein Verbot des Rotfrontkämpferbundes und der diesem angeschlossenen Organisationen erhoben.

Die Rundreise Parker Gilberts

Um die Ermäßigung der Reparationsschuld

London, 18. April. „Daily Mail" beschäftigt sich heute nochmals eingehend mit der Rundreise des Reparationsagenten Parker Gilbert. Der diplomatische Mitarbeiter des Blattes stellt fest, daß im Anschluß an die Reise Verhandlungen zwischen den verschiedenen interessierten Regierungen begonnen hätten, die zum Ziel die endgültige Ermäßigung der deutschen Reparationsschuld auf 1,6 Milliarden Pfund hätten. Der Plan sei auch von Poincare und Gilbert eingehend

erörtert worden. Man sei zu der Erkenntnis gekommen, daß als erster und unerläßlicher Schritt zu einer allgemeinen Liquidierung der Gesamtkriegsschulden die Ermäßigung der deutschen Reparationsschulden anzusehen sei. In französischen politischen und Finanzkreisen stehe man denn auch dem Gedanken einer Herabsetzung der deutschen Schulden und eine Mobilisierung der deutschen Industrie und Eisenbahnobligationen sympathisch gegenüber.

Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung

Berlin, 18. April. Der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung ist zum nächsten Dienstag, den 24. April, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Stellungnahme zu der Aufforderung des Reichsministers des Innern von Keudell an die Länder, ein Verbot des Roten Frontkämpferbundes zu erlassen.

Verurteilt wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten.

Berlin, 18. April. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Tageszeitung", Metzger, wegen Beleidigung des preuß. Ministerpräsidenten zu einer Geldstrafe von 1000 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle für je 50 Mark zu einem Tag Gefängnis. Die schwerste Beleidigung, erklärte das Gericht, des Ministerpräsidenten sei dahin zu erblicken, daß der Angeklagte in seinem Artikel behauptet habe, der Ministerpräsident hätte wider besseres Wissen aus dem Verhalten der Hoteliers in der Flaggenfrage eine feindliche Haltung der Hotels gegen den Staat konstruiert.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler wieder in Berlin

Berlin, 18. April. Reichsfinanzminister Dr. Köhler ist heute vormittag aus Rom zurückkehrend wieder hier eingetroffen und hat seine Dienstgeschäfte wedjer übernommen. Wenn Dr. Köhler auch in der Hauptsache zu seiner Erholung in Rom weilte, so hat er dennoch sowohl mit kirchl. als auch politischen Staatsmännern Besprechungen gehabt. Erwähnungswert ist die Privataudienz bei Papst Pius XI. und der Besuch beim Kardinalstaatssekretär, ferner die Besuche beim Ministerpräsidenten Mussolini und dem italienischen Finanzminister und nicht zuletzt seine Unterredung mit dem Reparationsagenten Parker Gilbert.

Das italienische Königspaar in Tripolis

Rom, 18. April. Das Königspaar traf mit den beiden unverheirateten Töchtern heute in Tripolis zum ersten Besuch der Kolonie ein. Der Reise wird wegen der schwebenden Mittelmeerfragen auch große politische Bedeutung beigelegt. Nicht weniger als zehn Kriegsschiffe geleiten das Königspaar; und die Begrüßung durch den Gouverneur General de Bono beginnt mit den Worten: „Auf unserm Meer."

Schwerer Autounfall.

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Benrath, 17. April. Gestern vormittag ereignete sich an der Kurve Kölner Landstraße und Urdenbacher Allee ein schwerer Autounfall. Das in rasendem Tempo aus Richtung Köln kommende Personenauto IY 26657, dessen Führer anscheinend die Kurve zu spät gewahrte, überschlug sich zweimal und begrub die Insassen unter sich. Der Führer erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Vier Insassen erlitten u. a. schwere Kopfverletzungen und mußten in das hiesige Krankenhaus geschafft werden. Einer von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Der fünfte Insasse des Autos blieb unverletzt. Das Auto wurde total zertrümmert und mußte abgeschleppt werden. Die Insassen kamen aus einem Tanzsaal und waren mehr oder weniger angetrunken. Der Führer hatte vorher gewettet mit 140 Kilometergeschwindigkeit zu fahren. In letzter Sekunde vor dem Unfall, versuchte der Führer mit Gewalt zu bremsen und den Wagen nach rechts zu steuern, doch das starke Bremsen brach das Steuer- sowie das linke Vorder- und Hinterad.

Schwerer Eisenbahnunfall bei Olpe

Eiterfeld, 18. April. Gestern abend kurz vor 8 Uhr entgleisten von dem in den Bahnhof Eichen bei Olpe einfahrenden Personenzug drei Wagen. Ein Wagen vierter Klasse stürzte um. Hierbei wurde die Näherin Josepha Eich aus Olpe getötet, der Arbeiter Franz Zupertz aus Oehringhausen schwer verletzt. Fünf weitere Reisende erlitten leichtere Verletzungen und wurden nach Anlegung von Notverbänden dem Krankenhaus Olpe zugeführt. Aerztliche Hilfe und ein Hilfszug der Reichsbahn war in kürzester Zeit zur Stelle. Der Verkehr, der eine Zeitlang gestört war, wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht geklärt.

Aus der weiten Welt

: Düsseldorf. Todessturz von der Straßenbahn. Am Montag um 20.40 Uhr fiel am Rather Kreuzweg ein etwa 35jähriger Mann aus einem Wagen der Linie E. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er am Dienstag verschied. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

: St. Wendel, Saargebiet. Mit zerschmettertem Schädel aufgefunden. An einem Steinbruch in der Nähe von Tholy wurde ein 41jähriger Bergmann von seiner Frau mit zerschmettertem Schädel aufgefunden. Ob ein Unfall oder Verbrechen vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Bluttat im Grunewald.

: Berlin, 18. April. Im Grunewald wurden heute nacht die Leichen eines 21jährigen russischen Studenten der Medizin, namens Fränkel, und eines 22jährigen Mädchens, der Kunstgewerblerin Kaminskaja, aufgefunden. Der junge Mann hatte zunächst seine Braut erschossen und sich dann selbst eine tödliche Kugel beigebracht. Eine andere junge Russin, die sich dem Plan, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, angeschlossen hatte, kam im letzten Augenblick an der Tatstelle an, lief aber plötzlich davon und benachrichtigte die Polizei. Feststellungen ergaben, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten, die sich der Heirat der Leute entgegenstellten, das Brautpaar in den Tod getrieben haben.

Die Mutter „aus Barmherzigkeit" vergiftet.

Ein Verbrechen, das aus Sohnesliebe begangen wurde, beschäftigte dieser Tage die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei. Im Juni 1925 starb nach länger und schwerer Krankheit eine Frau N. Sie war zuerst in der Charite behandelt, aber als unheilbar zu ihren Angehörigen entlassen worden. Wiederholt äußerte die Kranke, die sich über ihren Zustand vollständig klar war, den Wunsch, bald von ihren Leiden erlöst zu werden. Der damals 23 Jahre alte Sohn, der mit inniger Liebe an der Mutter hing, hatte in seiner Lehrstelle bei einem Dentisten Gelegenheit, sich ein rasch wirkendes Gift zu verschaffen. Als eines Nachts die Schmerzen wieder mit großer Gewalt einsetzten, konnte er die Qualen der Mutter nicht mehr mit ansehen, holte ihr ein Glas Wasser und trat das Gift hinein. Niemand, weder die Angehörigen noch der Hausarzt, ahnten damals, daß der Tod nicht als Folge des unheilbaren Leidens eingetreten war. Erst jetzt, drei Jahre später, tauchten auf dem Umweg über Hausangestellte, Reinmachefrauen und Pförtnerfrau, Gerüchte auf, die die Mordinspektion zu einer Vernehmung des Beschuldigten veranlaßten. Er gab rückhaltlos zu, die Leiden der Mutter abgekürzt und ihr zu einem schnellen Tode verholfen zu haben. Seine Tat hatte ihm aber nie Ruhe gelassen, und vor einiger Zeit machte er schon einen Selbstmordversuch, wurde jedoch gerettet. Da eine Verdunkelungsgefahr oder Fluchtverdacht nicht vorliegen, wurde der junge Mann vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Erde bebt

Erdstöße in Beuthen.

: Beuthen, 18. April. Um 18.38 Uhr wurde gestern hier ein etwa zwei bis drei Sekunden dauernder, von Südwest nach Nordost verlaufender wellenförmiger Erdstoß verspürt, der auf eine tektonische Erscheinung zurückzuführen sein dürfte. Die Bewegung wurde verschieden stark verspürt In der Telephonzentrale der Johanna-Schachtanlage in Bobrek geriet der acht Zentner schwere Telephonvermittlungsschrank ins Schwanken. Ueber bauliche Schäden in der Stadt ist nichts bekannt geworden.

4. Bergleute verschüttet und tot.

: Beuthen, 18. April. Bei den gestern hier verspürten Erderschütterungen sind auf der Karsten-Zentrum-Grube durch den Einsturz eines Stollens vier Bergleute verschüttet worden. Die Rettungsmannschaften, die die ganze Nacht hindurch tätig waren, fanden die Verunglückten nur noch als Leichen auf, deren Bergung jedoch bisher noch nicht gelungen ist.

Bücherschau

Wirtschaftliche Vierteljahrshefte, Internationale Zeitschrift für Wirtschaftswissenschaft und Praxis. 4. Jahrgang, 2. Heft, April 1928. Verlag Verband KStV, Essen, Huyssenallee 100. Bezugspreis 6.— Mk. jährlich.

Das Aprilheft bringt als wertvollen Beitrag zur Soziologie der Wirtschaft einen Aufsatz über den „Ausgang des Kapitalismus" von Dr. Franz Müller, als Auseinandersetzung mit dem bedeutenden Buche gleichen Titels von Dr. Paul Jostock, in welchem der Verfasser erstmalig eine „Ideengeschichte" der Ueberwindung des Kapitalismus darbietet. Unter soziologischem Gesichtspunkt ist auch die weitere Abhandlung über „Die Preisgerechtigkeit als gesellschaftliches Problem" von P. O. von Nell-Breuning S. J. geschrieben. In lebenswichtigen Fragen deutscher Politik führen die interessanten Ausführungen von Hans Gresen. Freiburg über das Transferproblem. „Die volkswirtschaftlichen Aufgaben der Privatversicherung", die gegenüber der Sozialversicherung heute in weiten Kreisen unterschätzt wird, behandelt Dr. Oskar Meister, Graz. Als interessanter Beitrag zum Kapitel Recht und Moral in der Zeitauffassung sind die Ausführungen von Gerichtsassessor Dr. Hamelbeck, Bonn über „Börsenderoute und Bankenhaftung" anzusprechen.

Die übliche Wirtschaftsumschau, die die wichtigsten Erscheinungen des letzten Vierteljahres auf den Gebieten „Industrie, Großhandel, Einzelhandel, Verkehrswesen, Banken, Landwirtschaft, Wohnungswirtschaft, Gewerkschaften und Handwerk" aufführt, sowie die Besprechung einiger bedeutender Neuerscheinungen der einschlägigen Literatur erhöhen den Wert und die praktische Brauchbarkeit des Heftes.

Brühl u[mgebung]

Brühl, 19. April 1928.

Offene Fenster

Nun sind auch die Tage wiedergekehrt, da die Häuser aus offenen Fenstern auf die Straße blicken und die Frühlingsluft eintrinken in ihre grauen Mauern. Aus dicht verschlossenen Festungen werden die Häuser zu weit geöffneten Wesen, die trunken in der Sonne stehen, wie Baum, Strauch und Blume.

Wenn ich die Straßen einherschreite, freue ich mich, wenn ich da und dort einen Blick tun darf in ein Zimmer, in eine Kammer, und steht ein Strauß oder ein Blumentopf auf dem Fensterbrett, so ist mir dies ein holder Gruß an den Frühling, an alle Menschen, an mich, der einsam in der Sonne wandelt. Offene Fenster sind Symbol des Lenzes, sie zeigen, daß die Häuser atmen und mit ihnen die Menschen, eingeschlossen lange zwischen Mauern.

Und ich sitze selbst am offenen Fenster und trinke die einströmende Luft, wie himmlischen Balsam, und dann fällt ab von mir die Last der grauen Tage und die dunkle Zeit, und ich möchte mit der Amsel wetteifern, die draußen, hoch droben auf dem Dachfirst, singt von Sonne, Frühlingsseligkeit und dem unendlich sich wölbenden Blau.

:: Zentrumspartei. **Auf die heute abend stattfindende Versammlung der Zentrumspartei sei nochmals hingewiesen.**

)!(**Reichstags-Zentrumsliste des Wahlkreises Köln-Land.** Unser Mitbürger Stadtverordneter P. Schmitter, Vorsitzender der Zentrumsfraktion und Mitglied des Kreistages ist in Anerkennung seiner Verdienste als Kandidat des Reichstages auf der Liste des Zentrums im Wahlkreise Köln-Aachen aufgestellt worden.

:!: **Es will doch Frühling werden.** Nachdem die Schwalben ihre Heimat bereits aufgesucht, ist jetzt auch die Nachtigall eingetroffen und erfreut uns bald, wenn auch noch zaghaft mit ihren herrlichen Klängen. Nicht lange mehr, dann wird auch der Kuckuck sein Erscheinen durch seinen Ruf bekannt geben.

:: Wetteraussichten für Freitag. Immer noch veränderliche Bewölkung mit Neigung zu Niederschlägen, zeitweise aufgeheitert. Für die Jahreszeit kalt und Nachtfröste nicht ausgeschlossen.

:: Billiges Drucksachenporto. Drucksachen, die in irgendeinem Vervielfältigungsverfahren hergestellt sind, dürfen nach § 7, 8 der Postordnung vom 22. Dezember 1921 in der jetzt gültigen Fassung vom 25. Juli 1927 mit einer inneren Anschrift versehen werden, die mit der äußeren auf dem Briefumschlage befindlichen übereinstimmt. Diese Anschrift kann handschriftlich, mit der Schreibmaschine, mit Stempel sowie im Durchdruck- oder Pausverfahren hergestellt sein. Als Drucksachen gelten selbstverständlich nicht einzelne, mit der Schreibmaschine hergestellte Mitteilungen, Rundschreiben usw. — Die Möglichkeit, allen dazu geeigneten Rundschreiben usw. durch die Hinzufügung der Anschrift des einzelnen Empfängers einen persönlichen Anstrich zu geben und sie trotzdem zu dem billigen Drucksachenporto versenden zu können, ist, wie uns der Verein Dresdner Handelsvertreter mitteilt, in den in Frage kommenden kaufmännischen Kreisen nicht genügend bekannt, da sonst viel mehr Gebrauch davon gemacht würde.

Kirchliches

Exerzitien im Kloster Bethlehem, bei Bergheim a. d. Erft.

Folgende geschlossene Kurse finden statt:

Vom 11.—15. Mai für Jünglinge.
" 16.—20. Mai für Jungfrauen.
" 22.—26. Mai reserv. Kursus.
" 26.—29. Mai für Arbeiter.
" 30. Mai bis 3. Juni für Secundaner.
" 3.— 7. Juni für Haustöchter
" 7.—11. Juni für Männer.
" 11.—15. Juni für Frauen, und Jungfrauen als Vorbereitung auf das Herz-Jesu-Fest.
" 19.—23 Juni für Damen der Elisabethvereine.
" 28. Juni bis 2. Juli für Jünglinge.

Anmeldungen bittet man rechtzeitig an die Exerzitienleitung zu richten.

Westdeutschland

▪ **Düsseldorf: (Fritz Henkel Düsseldorfs Ehrenbürger.)** Der Gründer und Seniorchef der Firma Henkel u. Cie., Fritz Henkel, wurde Dienstag von den Stadtverordneten zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf ernannt. Kommerzienrat Henkel ist auch Ehrenbürger des Luftkurorts Hennsdorf bei Neuwied, wo er ein Landhaus besitzt und viel zur Entwicklung des Ortes beigetragen hat. Ferner verlieh ihm sein Heimatstädtchen Vöhl in Hessen das Ehrenbürgerrecht und schließlich die Stadtgemeinde Benrath, in deren Gebiet die Henkelschen Hauptwerke liegen.

▪ **Aachen: (Zwei Personen ertrunken.)** Ein trauriger Vorfall ereignete sich in dem unweit gelegenen Dorfe Hilfarth. Um sein Kind, das beim Spielen in die Rur gefallen war, zu retten, sprang ein hiesiger Landwirt in den Fluß, wo er alsbald vom Starrkrampf befallen wurde, bevor es ihm gelang, das Kind aus dem Wasser zu ziehen. Ortsbewohner hatten den Vorgang vom Ufer aus beobachtet. Als einer der Umstehenden den Mann aus dem Wasser ziehen wollte, mußte er feststellen, daß dieser bereits tot war. Auch die Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg; auch das Kind ist ertrunken.

▪ **Limburg: (Erschossen aufgefunden.)** Ein bei einer Tongrubengesellschaft in Dillheim auf dem Westerwald angestellter junger Ingenieur ist, nachdem er morgens nicht zum Dienst erschienen war, in seiner Wohnung erschossen aufgefunden worden. Durch das Fernbleiben vom Dienst hatte man Nachforschungen angestellt, und als die Tür zur Wohnung erbrochen war, wurde der Mann tot auf dem Boden gefunden. Neben ihm lag ein Revolver. Die Umstände lassen auf Selbstmord schließen. Was den allgemein beliebten Mann in den Tod getrieben hat, ist vollkommen rätselhaft.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Städt. Berufsschule Brühl.

Im Sommerhalbjahr 1928 finden an der Berufsschule nachfolgende Abendkurse statt:

Montag: Fachzeichnen für Schreiner, Zimmerer, Dachdecker und Maurer.
Fachzeichnen für Bau- und Maschinenschlosser.
Handelswissenschaftl. Uebungen.

Dienstag: Perspektive, Schaubildlehre (Raumdarstellung).
Fachunterricht für Bäcker und Konditoren.
Garnieren, Spritzarbeiten, Kacaomalerei, Rechtschreiben.

Mittwoch: Französisch für Anfänger.
Algebra
Stenographie für Fortgeschrittene.
Schönschreiben (Korrentschrift)
Rechnen
Projektionszeichnen.

Donnerstag: Englisch. Fortführung des im Winterhalbjahr begonnenen Kursus.
Amerikanische Buchführung.
Kursus für Elektriker, Radiobau.

Freitag: Fachzeichnen und Fachkunde für Auto- und Karosseriebau.
Englisch. Anfänger.
Fachzeichnen und Facharbeiten für Maler.

Die Anmeldungen können im Büro der Schule und an den Abenden bei den Kursusleitern erfolgen.

Brühl, den 16. April 1928.

Der Bürgermeister Freericks.



„Von der kleinen Insel drüben —." Er trat ans Fenster und wies auf ein winziges Eiland im Meere. „Dort liegen unheimlich zu rauschen begannen.

Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe.

Die Erde ruht in tiefer, ernster Stille,

Richard Wagners „Tannhäuser" erlebte bei seiner ersten Aufführung 1845 an der Dresdener Hofoper einen eklatanten Durchfall, trotzdem Wagner selbst hier als Generalmusikdirektor fungierte. Noch unbegreiflicher, weil der zu

Statt jeder besonderen Anzeige!

Es ist bestimmt in Gottes Rat
Das man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.



Gott dem Herrn über Leben und Tod, dem Lenker aller Geschicke hat es in seinem Ratschlusse gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

den Zollbetriebssekretär

Herrn Johann Schmitt

zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Er starb nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Heilsmitteln der röm.-kathol. Kirche.

In stiller Trauer:
Frau Wwe. Johann Schmitt und Kinder u. Anverwandte.

Brühl, Vettersdorf, Düsseldorf-Rath, Gelsenkirchen, Höngen u. Havert Kr. Heinsberg.

Die feierlichen Exequien finden am Samstag, den 21. April, 8½ Uhr statt. Daran anschließend die Beerdigung vom Trauerhause Langenackerstraße 61 aus.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben, unvergeßlichen Mannes spreche ich hiermit allen, auch im Namen aller Hinterbliebenen, den allerherzlichsten Dank aus.

Elisabeth Erdmann
geb. Kunert.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme und für die herrlichen Kranzspenden aus Anlaß des Hinscheidens meines geliebten Mannes und unseres guten Vaters, sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus.

Frau Wwe. Nikolaus Schmieden und Kinder.
Brühl, im April 1928.

Wir suchen für sofort oder kurzfristig

1. **Intelligenten jungen Mann**

zur Bedienung einer Buchungsmaschine. Erforderlich: Gute buchhalterische Kenntnisse und Beherrschung der Schreibmaschine.

2. Durchaus flott und zuverlässig arbeitenden

jüngeren Kurz- und Maschinenschreiber.

Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Angabe von Empfehlungen erbeten u. T. R. 883 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Schneidermeister

welche mit **Herren- und Knaben-Kleiderfabrik** Verbindung suchen (fertige Konfektion), wollen bitte unter Angabe ihrer Verhältnisse schreiben unt **S. 5536** an **Ala, Berlin S. W. 19.**

Wir liefern

Sämereien für Feld und Garten

in bester Qualität.

Gebr. Klein, Kierberg

Gärtnerei und Samenhandlung.

Schulstraße 10. **Fernsprecher 394**

Teppiche Läufer- Tisch- Divan- Decken Brücken

langfristige **Monatsraten** ohne Wechsel.

Ohne Anzahlung.

Unverbindlicher Vertreterbesuch.

Rheinischer Teppichvertrieb

Vertreter: **T. Roos, Brühl, Friedrichstr. 18.**

Mobilar-Versteigerung.

Freitag, den 20. April 1928, nachm. 3 Uhr versteigere ich in Brühl, Uhlstr. 4 meistbietend gegen Bar: 2 Kleiderschränke, 2 Betten, 2 Kommoden, 1 Gasherd mit Backofen, 1 Waschkommode, Konsolen, Küchenschränke, weißer Herd, Mangel, Zinkbadewanne, 2 Grammophone, 1 Nußb.Büfett, Bilder, 1 Schneidertisch, Stühle, 1 Ausziehtisch, Nachtstuhl, Trumeauspiegel, Haushaltungsgegenstände aller Art.

Mathias Zirkus, Uhlstrasse 4

Auktionator, beeidigter Sachverständiger für das Amtsgericht Brühl.

Onkel Toms Hütte

APOLLO-THEATER

DAMEN- u. KINDERHÜTE

BERNHARD **Rüther**

KÖLN, Breitestr. 25-27.

Fernruf Anno 591.

Unerreichte Auswahl bei billigsten Preisen

Damenhüte

in allen Kopfweiten!

Versäumen Sie nicht, meine 9 Schaufenster und die große Ausstellung in der ersten Etage meines Geschäftshauses zu besichtigen.

Frauenhüte auch in den größten Kopfweiten
Kinderhüte reizende Neuheiten
Getragene Hüte werden wie neu umgearbeitet

Onkel Toms Hütte

APOLLO-THEATER

Kameradschaftlicher Kriegerverein Brühl

S. Ex.
Herr Generalfeldmarschall

von Mackensen

besichtigt am Sonntag, den 22. April 1928, unser Schloß.

Parade-Aufstellung:
nachmittags 4.30 Uhr auf dem Wege Bahnhof-Schloß.

Vorbeimarsch:
5.15 Uhr vor der evangelischen Kirche.

Sämtliche Vereine des Kreiskriegerverbandes Köln-Land nehmen an der Aufstellung etc. teil. Die Kriegervereine sammeln sich spätestens um 4 Uhr am Vereinslokale Brauerei Wirtz, Brühl, Uhlstraße.

Die Kameraden des Kameradschaftl. Kriegervereins Brühl sind spätestens um 3.30 Uhr im Vereinslokale zum Empfang der übrigen Vereine des Kreiskriegerverbandes Köln-Land anwesend.

Erscheinen eines jeden Kameraden ist Ehrenpflicht. — Schwarzer Anzug, dunkle Krawatte, Zylinder, keine Stöcke.

Der Vorsitzende des Kreiskriegerverbandes Köln-Land und des Kameradschaftlichen Kriegervereins Brühl
Dr. Flecken.

Flaggen heraus!

Aus Anlaß der Anwesenheit des allverehrten Heeresführers Se. Ex. Generalfeldmarschall

von Mackensen

am Sonntag, den 22. April 1928, werden die Bürger gebeten, ihre Häuser zu beflaggen.

Onkel Toms Hütte

APOLLO-THEATER

Haus u. Baustelle

2,32 ar, zirka 9 m Str.-front in Badorf, Badorferstr. 71 f. jed. Geschäft geeignet, gegen Bar zu verkaufen. Näh. Brühl, Tiergartenstr. 18, 1. Etg.

Ladenlokal

mit Nebenraum für Konfektion und Modewaren in guter Geschäftslage v. solv. Firma zu mieten gesucht, eventl. mit Einrichtung. Offert. u. K. M. 2925 an die Geschäftsst.

Berufstätige jung. Dame sucht erstkl.

möbl. Zimmer

mit voller Pension in besserem Hause. Off. u. E. W. 884 an die Gesch.

Tauschwohnung

(Einfamilienhaus) nicht unter 6 Räumen nebst 3 Mansarden in Brühl gesucht. Nur schriftl. Angebote u. D. E. 880 an die Geschäftsstelle.

Junge

Legehühner

zu verkaufen.
Römerstr. 110.

Suche zum sofortigen Eintritt

Küchenmädchen

welches perfekt kochen kann. Wo sagt Gesch. 468.

Kräftiges, gesundes

Mädchen

für alle Hausarbeit, am liebsten vom Lande, sof. oder zum 1. 5. gesucht. Wo sagt die Gesch. 470.

Tüchtiges, braves

Mädchen

per sofort für Küchenarbeit gesucht. Frau v. Foest Haus Eichholz, Post Wesseling

---

Prop. fl. Mädchen

für tagsüb. oder ganz ges. Wo sagt die Gesch. 471.

Suche für meinen Haushalt ein braves fleißiges

Mädchen

Uhlstraße 26.

Ein großer starker

Ziehhund

und 15 junge

Legehühner

zu verkauf. Walberberg, Buschgasse 6.

Köln

RHEINGASSE 24

Schröder's MÖBEL-HAUS
FABRIK KÖLN-KALK

Klaviere Flügel elektr. Klaviere

liefern wir Ihnen auf Wunsch bei geringer Anzahlung mit 30 Monatsraten

Fachmännische Beratung. Gebrauchte Instrumente werden als Anzahlung in Kauf genommen.

Keine Akzepte.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Zur Besichtigung Fahrtvergütung.

Gefl. Anfragen unter W. S. 8?2 an die Gesch

Speise-Kartoffeln Industrie.

dicke, gelbe, 1 Ztr. M. 5.— frei Haus.
Händler Rabatt.

Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf,
Telefon 294.

Bohnenstangen, Baumpfähle, Stangen

für Heuböcke und Zaunpfähle, solange Vorrat reicht, abzugeben.
Auskunft:
Uhlstrasse 27.

Hühneraugentinktur

Seit vielen Jahren bewährtes

Radikalmittel.

Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne, Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt.
Tel. A 8443 gegr. 1901.

Tennisplatz

der Villa Michels noch

einige Tage zu vermieten.

Bescheid Schildgesstr. 19.

Zur Beachtung.

Wir halten in der Zeit vom 23. April bis 5. Mai 1928 im Saale des Wirtes Herrn Math. Neffgen, Brühl, Kölnstraße 40 einen

Näh-, Stick- und Stopfkursus

ab. Unsere verehrten Kundinnen, welche im Besitze einer Pfaff-Nähmaschine sind sowie diejenigen Damen, welche die Anschaffung einer Pfaff-Nähmaschine beabsichtigen, laden wir hiermit zur

kostenlose Teilnahme

ergebenst ein.

Kursusstunden täglich von 8½ bis 12½ und von 2 bis 7 Uhr.

Pfaff-Nähmaschinen-Haus
Köln **Schildergasse 58** **Köln**
Niederlage in Brühl, Uhlstraße 53.

Bettwaren

in meiner neuen Spezialabteilung äußerst billig bei der Verarbeitung langjährig erprobter Qualitäten.

Steppdecken 11.75
beiderseitig Satin, gute Füllung 16.50

Steppdecken 19.75
gute Satinware mit Wollfüllung 26.50

Plumeaux 11.75
gute Füllungen, garantiert dichte u. echte Inletts 13.90

Kissen 2.95
garantiert gute Inlett-Qualitäten 4.50

Bettfedern Füllkräftige Ware in größter Auswahl von 95 Pfg. an.

JONAS
Köln
Weyerstraße, Ecke Weidenbach

Onkel Toms Hütte

APOLLO-THEATER

Gut erh. 2 schl.
Bett mit Matratze
1 eintürniger Kleiderschr. zu verk. Liblarerstr. 67.

Weißer Herd
u. Lehnebank zu verk. Heide, Herm. Grubstr. 7 1. Etage.

Saatkartoffeln

Madrow, gelbe Industrie empfiehlt in bekannter Qualität
Kribben, Samenhandlg. Kierberg, Tel. No. 276

---

1 Sofa (Plüsch-Bezug),
1 Tisch,
1 großes Bild (Stilleben) wegen Umzug billig zu verkaufen.
Hermannstr. 18, 2. Etg.



Die Hausfrau braucht auch eine freie Stunde,

oder soll sie vielleicht den ganzen Tag bohnern u. putzen müssen!

„LOBA-WACHS" glänzt sonnenhell und stahlhart Parkett u. Linoleum und zwar schnell, mühlos und sparsam.

Für einfache Bretterböden u. Treppen nimmt man:

„LOBA-BEIZE" das „wasserechte" Farbbohnerwachs, gelb, braun oder rotbraun, es färbt u. glänzt alle Bretterböden wie schönstes Parkett.

Und zum Putzen

„LOBALIN" flüssig, das desinfizierende Reinigungsmittel, reinigt mühlos alle Böden ohne Seife, ohne Späne.



Immer LOBA für den Boden!

Ein Tag im Leben des Abgeordneten

Mit Erlaubnis der Schriftleitung des „Volkspolitischen Dienstes" geben wir nachstehend einen Artikel aus der Feder des bekannten deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Walter Lambach, welcher in seinem Buche „Die Herrschaft der Fünfhundert" (erschienen bei der Hanseatischen Verlagsanstalt A.-G., Hamburg-Berlin) dem Kritiker wie dem Freund des deutschen Parlamentarismus die Möglichkeit gibt, diesen mit seinen Eigentümlichkeiten wirklich kennen zu lernen.

Die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes. Sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden. „Artikel 21 der Weimarer Verfassung bestimmt das, und was die Verfassung bestimmt ist oberstes geltendes Gesetz. Er enthält zugleich die Beschreibung des Ideals eines Reichstagsabgeordneten, an dem der wirkliche Reichstagsabgeordnete jederzeit zu messen sein muß.

Der dritte Reichstag der Republik umfaßte 493 Abgeordnete, deren Sitze sich auf 9 Parteien verteilten.

Es geschieht nicht ohne Bedacht, wenn gesagt wird, auf die Parteien entfallen so und soviel Sitze. Wollte man sagen, im Saale sitzen 131 Sozialdemokraten, so spräche man eine Unwahrheit aus, weil die Sitze gewöhnlich leer sind und sich höchstens bei sehr wichtigen Abstimmungen füllen. Illustrierte Zeitungen machen sich ja gelegentlich den Scherz, das „Hohe Haus" während mehr oder weniger wichtigen Sitzungen zu photographieren und den staunenden Beschauern die — leeren Bänke zu zeigen.

Woher kommen die leeren Bänke?

Die Abgeordneten bekommen doch ihre Diäten, damit sie in Berlin anwesend sind!

So fragt der Wähler, der am Wahltage seine Schuldigkeit getan hat, mit Recht. Sitzen denn die Abgeordneten immer im Restaurant? Oder bummeln sie sonst irgendwo herum?

Auf diese Fragen läßt sich nur sachgemäß antworten, wenn man vorher ein Bild von der normalen Tagesarbeit eines Abgeordneten zurzeit der Reichstagssitzungen gezeichnet hat, wie sie unserem Müller-Hinterwalden nach Jahr und Tag zur Gewohnheit geworden ist.

Je nachdem in welcher Gegend Groß-Berlins der Reichstagsabgeordnete seine „Berliner Wohnung", d. h. eine meist recht ungemütliche Junggesellenbude hat, trägt ihm die Reichspost oder der Reichstagsbote morgens früh „die Mappe" ins Haus. Sie hat die Gestalt eines besonders großen Briefumschlags und enthält die gedruckte Tagesordnung der nächsten Sitzung, die normalerweise nachmittags um 1 oder 2 Uhr beginnt, je nachdem aber auch auf 10, 11, 12, 3, 5, 6, 8, ja sogar auf 12 Uhr Mitternachts angesetzt wird. Die Mappe enthält außer der Tagesordnung die neu herausgekommenen Gesetzesvorlagen, Anträge, Anfragen, Ausschußberichte, Sitzungsberichte, Denkschriften usw. Lauter amtliche Drucksachen, und zwar jeden Tag soviel, daß ein gewissenhafter Leser bis zum Abend zu tun hat, um das alles aufmerksam durchzulesen.

Der Leser denkt: Hoffentlich ist mein Abgeordneter ein gewissenhafter Leser. Er kann sich beruhigen. Müller-Hinterwalden ist der gewissenhafteste im ganzen Hause. Die Mappe enthält ferner eine Unmasse von gedruckten Zuschriften nichtamtlichen Charakters, mit denen Interessentengruppen aller Art den Reichstag überschütten. Und die Mappe enthält die Einladungen und Tagesordnungen für Ausschuß- und Fraktionssitzungen.

Das ergibt dann etwa folgende Tageseinteilung für Herrn Müller-Hinterwalden.

Vormittags	10	Uhr:	Hauptausschuß,
„	10	„	Sozialer Ausschuß,
„	11.30	„	Fraktionssitzung,
Nachmittags	2	„	Plenum,
„	3	„	Während d. Plenums interfraktionelle Besprechung,
„	5	„	Fraktionspresseausschuß.

Abends eine halbe Stunde nach dem Plenum wieder Fraktionssitzung.

Der Abgeordnete sieht auf seine Uhr. Sie zeigt halbneun. Gleich ist das Frühstück beendet. Dann werden die Unterlagen für die verschiedenen Verhandlungen, die für den Tag bevorstehen, zusammengestellt. 1.: Hauptausschuß. Auf der Tagesordnung steht der Haushalt des Postministers. Da muß er unbedingt hin, denn seine lieben Wähler in Neustadt haben ihm nachgewiesen, daß er etwas gegen die unerhörten Mißstände im Neustädter Postwesen tun müsse. Erstens sei das eben notwendig und zweitens werde er sonst nicht wieder gewählt. Er hat es unter Hinweis auf diese Umstände gestern erreicht, daß ihn seine Fraktion für den Postetat in den Hauptausschuß entsandt hat, und nun muß ausgerechnet heute zur selben Stunde der Soziale Ausschuß tagen und wieder einmal die Angestelltenversicherung auf der Tagesordnung haben. Fehle ich dort, sagt er sich, so lassen mich die Privatangestelltenmitglieder meiner Partei meines Lebens nicht mehr froh werden. Außerdem steht eine Petition für die er Berichterstatter ist, auf der Tagesordnung.

Es wird wieder einmal auf Pendelbetrieb herauskommen, murmelt er, in sein Schicksal ergeben. Legt Lesezeichen in den Postetat, legt die Beschwerden aus Neustadt dazu und sortiert sich das allmählich recht unübersichtlich werdende Material für die Beratung der Novelle zur Angestelltenversicherung zusammen. Fein säuberlich schließt sich die Petition. Er hat sie gestern abend spät durchgearbeitet und sein Votum dazu geschrieben: „Der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen."

Das wären die beiden Ausschüsse. Nun die Fraktionstagesordnung „Drittelungsgrenze der Unfallversicherung." Ach so, die Arbeitnehmer in der Fabrikation wollen bis 2400 Mark, die Industriellen bis 1800 Mark und die Handwerker bis 1600 Mark gehen. Wo die Einigung der Fraktion liegt, muß entschieden werden, weil die Sache heute nachmittag im Plenum vorkommt. Der Herr Abgeordnete muß versuchen, den Pendelbetrieb zwischen den beiden Ausschüssen nach 11.30 Uhr auch noch auf die Fraktion auszudehnen. Die Sache ist zu wichtig. Er hat von seinen Wählern verschiedene Eingaben erhalten.

Die Tagesordnung für das Plenum enthält 14 Punkte, von denen der 1., 2., 7., 10. und 11. seine Anwesenheit erfordern, der 13. eine Abstimmung bringt, die er unter keinen Umständen versäumen darf. Alles in allem ist das wieder einmal reichlich viel für einen Tag, denkt er, legt sich die Vorverhandlungsunterlagen für das Plenum zurecht und macht sich auf den Weg zur Elektrischen. Berlin sorgt schon dafür, daß man einige Stunden am Tage „unterwegs" sein muß.

Das Tagungsprogramm ist das übliche. Das Zusammentreffen mehrerer Sitzungen zur gleichen Stunde belastet natürlich den einen Abgeordneten mehr, den anderen weniger. Es kommt nicht alle Tage vor, aber doch so oft, daß man einen Fall, wie den angenommenen, durchaus als Normalfall betrachten kann. Man kann sich nicht sagen, daß die meisten Abgeordneten nicht so belastet seien, da doch nicht alle in Ausschüssen säßen. Nun, der Reichstag hat gewöhnlich mehr als Drittelhundert verschiedener Ausschüsse von je 28 Mitgliedern. Eine Fraktion von der Stärke etwa der Deutschnationalen Volkspartei entsendet in jeden dieser Ausschüsse 6 Abgeordnete. Sie braucht also bei einem Bestande von 110 Mitgliedern mehr als 200 Teilnehmer an Ausschußberatungen. Doppelverpflichtung ergibt sich daher für eine ganze Reihe von Abgeordneten von selbst.

Aus der katholischen Welt

Pilgerfahrt in das Heilige Land.

Die 6. Deutsch-österreichische Pilgerfahrt in das Heilige Land mit einem Besuche Unter-Aegyptens und Konstantinopels findet in der Zeit vom 3. bis 28. Juli 1928, statt.

Ausführliche Prospekte sind im Sekretariat des veranstaltenden Kärntner Karitas-Verbandes in Klagenfurt, Sandwirtgasse 4, Deutsch-Oesterreich, erhältlich.

Ein bedauerlicher Beschluß

Der preußische Landtag gegen den Religionsunterricht an Berufs- und Fachschulen.

Nichts ist verkehrter als die Auffassung, daß Religion mit Wirtschaft nichts zu tun habe. Wer in seinem beruflichen Leben nach Treu und Glauben handeln soll, kann in seiner Ausbildung zum Beruf einer gesunden Wirtschaftsethik nicht entbehren. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich u. a. der Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands seit langem darum bemüht, dem Religionsunterricht an den Berufs- und Fachschulen einen Platz als ordentliches Lehrfach zu sichern. So war es u. a. gelungen, in den Entwürfen von Lehrplänen, wie sie unter Führung des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Bildungswesen für die zu schaffenden Wirtschaftsaufbauschulen aufgestellt worden, dieser Forderung Geltung zu verschaffen. Bei dem Versuch, nun dieser Einführung des Religionsunterrichtes für Preußen auch die gesetzliche Basis zu schaffen, hat der preußische Landtag leider versagt.

Die Zentrumsfraktion hatte im Hauptausschuß einen Antrag zur Annahme gebracht, der folgendermaßen lautete:

„Das Staatsministerium wird ersucht, in dem Lehrplan der Frauenfachschulen, Wirtschaftsoberschulen in Angleichung an die entsprechenden Schulen der allgemeinen Unterrichtsverwaltung den Religionsunterricht ordentliches Lehrfach werden zu lassen."

Am 15. März stand dieser Antrag im Plenum zur Behandlung. Wer geglaubt hatte, der Landtag würde dem Beschluß seines Hauptausschusses beitreten, hat sich getäuscht. Die gesamte Linke mit Unterstützung der Deutschen Volkspartei stimmte gegen den Antrag und brachte ihn zur Ablehnung. Grundsätzliche Gegnerschaft hat hier wieder einmal über Vernunftsgründe und wirtschaftliche Einsicht gesiegt.

Die Anhänger des Religionsunterrichtes werden sich durch diese Ablehnung nicht beirren lassen. Mit den übrigen Freunden wird der Verband KKV, als verantwortungsbewußte Berufsorganisation, für die Zukunft mit doppeltem Eifer für die Verwirklichung dieser durchaus berechtigten Forderung eintreten.

Auch Kirchenverfolgung in Rußland

Verbannung aller katholischen Priester?

: **Berlin**, 17. April. Aus zuverlässiger Quelle wird der KV. gemeldet, daß die Sowjetregierung den katholischen Geistlichen unter Strafe der Verschickung auf die Insel Solowezkij im Weißen Meer eine Ergebenheitserklärung dem sowjetistischen Staat gegenüber aufzwingen will mit Punkten, die der katholischen Religion und dem katholischen Gewissen aufs schärfste widersprechen. U. a. enthält die Erklärung vorbehaltlose Annahme der sowjetistischen Religionsgesetze. Gehorsamsverweigerung den eigenen Bischöfen gegenüber, Verkehr mit dem Heiligen Stuhl nur durch Vermittlung der Regierung. Die geforderte Erklärung ist mit dem katholischen Gewissen unvereinbar. Wir müssen also damit rechnen, daß die noch in Rußland wirkenden katholischen Priester ihren Leidensgenossen in die Verbannung folgen müssen und die katholische Kirche in dem Gebiete der Sowjetunion damit ihrem Ruin entgegengeführt wird.

Durch welche Mittel können wir mithelfen, Millionen Menschen auf ewig glücklich zu machen?

Unser Gebet, das wir fürbittend zu Gott emporsenden! — Aus dieser auf die katholische Glaubenslehre gegründeten Ueberzeugung heraus schrieb P. Mlakic, Egyptischer Sudan, vor kurzem an die Claver-Sodalität: „Bitte, beten Sie für uns und lassen Sie auch andere recht viel beten. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß die Heiden in der urchristlichen Zeit ebenso durch das Gebet des hl. Paulus unter der Palme, des hl. Antonius in der Grotte und der Eremiten in der Wüste bekehrt wurden als durch die Predigten der heiligen Väter. Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen vergebens die Bauleute." Und Bischof Herman (Unter-Volta, Westafrika) schrieb vor einiger Zeit: „In mehreren Karmelitenklöstern betet man für unser Vikariat. Darin liegt unsere Stärke und die Ursache unserer Fortschritte." — Gott könnte zweifellos die Seelen retten ohne uns, da er aber gewisse Gnaden nur gewähren will, wenn er darum gebeten wird, so liegt das Los zahlloser Seelen in unserer Hand. Ein Gedanke, der die Heiligen zur unablässigen Fürbitte für ihre Mitmenschen anspornte und der, wenn wir ihn in seiner erdrückenden Wucht auf uns wirken lassen, uns sicherlich veranlaßt, wenigstens die neuen Tage, die dem Schutzfest des hl. Josef vorhergehen, der besonderen Fürbitte für die Rettung der Seelen zu weihen und mit allem Eifer uns an dem Gebetskreuzzug für Afrika zu beteiligen, zu dem die St. Petrus Claver-Sodalität alle treuen Katholiken aufruft. Ein eigenes Gebet für diese vom 16. bis 24. April stattfindende Novene kann in beliebiger Anzahl gratis bezogen werden von der St. Petrus Claver-Sodalität, Köln, Maria-Ablaßplatz 10a. — oder von einer der bekannten Abgabestellen der Claver-Sodalität.

Bestürmen wir gemeinsam das heiligste Herz Jesu, es geht um das ewige Glück unserer heidnischen Mitbrüder in Afrika.

Aus der weiten Welt

Die Unschuld des Straßenbahnführers endgültig erwiesen.

: **Berlin**, 17. April. Durch weitere Aussagen von acht verletzten Fahrgästen ist nunmehr einwandfrei festgestellt worden, daß der Führer des Straßenbahnzuges, der am Sonntag am Stadion verunglückte, an der Katastrophe keinerlei Schuld trägt. Die Vernommenen erklärten, daß Redlich während der ganzen Unglücksfahrt völlig einwandfrei gehandelt habe. — Das Befinden der im Krankenhaus liegenden Verletzten ist derart, daß man hofft, sie sämtlich durchzubringen. Wie sich jetzt herausgestellt hat, haben schamlose Diebe auf dem Schauplatz des Unglücks die Taschen der Toten und Schwerverletzten geplündert. So sind einem verwundeten Fahrgast 200 Mark gestohlen worden; auch mehreren Schaffnern wurde der Inhalt ihrer Geldtaschen geraubt.

Todessturz.

: **Oggersheim-Pfalz.** In einer hiesigen Familie ereignete sich nach Beendigung eines Kommunionfestes ein bedauerlicher Unfall. Als der in den 50er Jahren stehende Gastwirt J. Schaffner von hier die Wohnung seines Sohnes verließ, rutschte er auf der Treppe aus und stürzte so unglücklich, daß er am Kopfe eine schwere Verletzung davontrug, an der er gestorben ist.

Schwere Bluttat im Gefängnis.

: Der Justizwachtkontrolleur der Männerstrafanstalt Garsten, Wolfgang Fineder, wurde Sonntag vormittag, als er die Zellen der Häftlinge revidierte, beim Verlassen der Zelle des wegen Unverträglichkeit in Einzelhaft sitzenden Sträflings, Fr. Luttenberger, der das Tischlerhandwerk ausübt, von diesem unvermutet überfallen und mit einem zweischneidigen Schnitzmesser hinterrücks ins Genick gestochen. Der Kontrolleur brach tot zusammen. Die Sträflinge der Anstalt verlangten die Auslieferung des Mörders, um ihn selbst richten zu können. Der Mörder ist bereits 21-mal wegen verschiedener Eigentumsdelikte schwer vorbestraft.

22 Jahre Einsiedler aus unglücklicher Liebe.

In einem Dorfe in der Nähe der slowenischen Hauptstadt Laibach, die heute Ljubjana heißt, ging seit einiger Zeit das Gerücht, einer der reichsten Grundbesitzer der Gegend — namens Krainer — sei in seinem Hause ermordet und heimlich verscharrt worden. Die Polizei nahm schließlich eine Haussuchung vor und fand Krainer zwar am Leben, aber in einer merkwürdigen seelischen Verfassung. Er lag verwahrlost auf einem Strohsack in der entlegensten Dachkammer seines Hauses, anscheinend in guter Gesundheit, doch war er nicht dazu zu bewegen, auf irgend eine Frage zu antworten. Aus der Erzählung seiner bejahrten Schwester ging hervor, daß Krainer nun schon 22 Jahre in dieser selbstgewählten Abgeschiedenheit lebt. Damals war er in Liebe zu der Tochter eines Nachbarn entbrannt, die Eltern des Mädchens wußten aber eine Heirat zu verhindern. Das nahm sich Krainer so zu Herzen, daß er sich in seine Dachkammer zurückzog, mit keinem Menschen mehr ein Wort sprach und so volle 22 Jahre verbrachte, erst von seiner Mutter, nach deren Tod von seiner Schwester betreut. Und dabei ist dieser Mann Besitzer eines Millionenvermögens, das inzwischen von einem seiner Neffen verwaltet wird. Die Polizei hat jetzt angeordnet, daß er zur Beobachtung in eine psychiatrische Klinik gebracht wird. — Fürwahr es gibt sonderbare Käuze auf Gottes schöner Welt.

Bücherschau

Karl Friedrich Kurz, Die goldene Woge. Roman. 326 Seiten. 8 Oktav. In Ganzleinen 6.80 M. Verlag Westermann, Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg.

Wie Hexensabbat und mitternächtlicher Spuk braust durch das Tal am Fjord eine Woge von Gold, die der Krieg ausspeit. Für Schiffstonnage und Lebensmittel werden Preise gezahlt, die zu wilder Spekulation verlocken. Menschen werden aus ihrem Gleichgewicht gerissen und von einem ungeheuren Taumel erfaßt. Wir in Deutschland haben etwas Aehnliches, nur in größeren Ausmaßen, zur Zeit der Inflation miterlebt und kennen den Typus der „Neureichs" und Schieber. Wie aber Kurz diese Menschen vor uns hinstellt, wie er die Kräfte, die bösen und guten, schildert, die bei dieser Umwertung der Werte entfesselt werden, wie er die menschliche Seele ohne die schützende und verhüllende Maske gesicherter Tradition zeigt, das ist so vorzüglich gelungen, ist so packend und spannend, daß von dem Buche nicht wieder losgelassen wird, wer sich einmal in seinen Bann begeben hat. Was dieses Buch uns so sympathisch macht, ist nicht zuletzt auch der feine, liebenswürdige Humor und der leise Spott, der oft in der Schilderung der Charaktere mitschwingt. — Die buchtechnische und typographische Ausstattung ist sehr gut. Den Einband schuf Professor Walter Tiemann.

Westdeutscher Rundfunk

Freitag, 20. April.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.15—16.40	Elberfeld: Rosegger-Stunde.
16.45—17.30	Köln: Jugendfunk.
17.30—18.00	Dortmund: Gegenwartsaufgaben des Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets.
18.00—19.00	Köln: Kammermusik.
19.15—19.45	Köln: Engl. Unterhaltung.
19.45—20.10	Münster: Rechtsplaudereien.
20.15	Köln: Gastspiel der Alpenländischen Volksbühne Graz. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Wenn hundert fremde Augen prüfen — z. B. beim Tanz und im Theater — dann muß die Frisur auch kritische Blicke bestehen. Deshalb denken Sie vorher an die Haarwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon.

Weiße Packung 20 Pfg., grüne „Extra"-Packung mit Dauer-Parfüm 30 Pfg. (für Blonde: Sorte „hell", für Dunkle: Sorte „dunkel".)

Die Plauderstunde

Beilage der Breslauer Zeitung

Andacht

Wenn du des Abends bei der Lampe sitzt und ein Buch liest, das zu dir spricht mit hellem Munde, was ist es dann, was dir die letzte Süße der Stunde, die letzte Offenbarung dessen gibt, was der Dichter erlebt, empfunden? Andacht.

Andacht ist Hingabe, Andacht ist Gebet im tiefsten, reinen Sinne. Wer schlecht ist, wird nie andächtig sein können. Wer die Hast, den Lärm des Alltags nicht aus seiner Seele zu bannen weiß, wird Andacht nie beglückt und gesegnet fühlen. Werke, die sich an den Verstand wenden, wird er restlos erfassen können. Dichtungen aber, stille, feine Verse besonders, die einem Begnadeten in einer andächtigen Stunde zuströmten, werden ihm verschlossen bleiben. Er wird lächeln, wenn einer solche Dinge preist und wird rühmen, was aus dem Intellekt entsprang und zum Verstande spricht.

Von den Weisen nicht, wohl aber von den Kindern mögen wir lernen, andächtig sein. Wenn das Kind stundenlang ein Bild anschaut, das wir mit einem Blicke zu erfassen glauben, dann sollten wir nicht stolz von unserer Ueberlegenheit sprechen, sondern es dem andächtigen Kinde gleichtun und zu erfüllen suchen, was dem Geiste restlos nie sich offenbaren kann.

Mit Andacht schauen!

Wenn du durch Feld und Wald wanderst, sollst du stille sein und die Geschöpfe reden lassen, die um dich sind. Fein und leise sind die Stimmen der Blumen und Steine. Wie kannst du meinen, ihre Worte zu vernehmen, wenn du mit einem, der mit dir geht, plauderst über dies und jenes, das keine Beziehung hat zu den Wesen, die dich umgeben.

Siegfried verstand die Sprache der Vögel. Der Kluge lächelt und dünkt sich weise, da er im Zwitschern und Singen der Finken und Amseln nur Töne ohne Zusammenhang und Sinn zu erkennen weiß. Die Kinder aber glauben, was in den alten Sagen geschrieben steht, denn, was Siegfried offenbar wurde, ist ihnen kein Geheimnis.

Einer, der zweifelte an allem, was er sah und hörte, ging mit einem anderen, der sich sein Kindertum bewahrt hatte im Herzen, durch die Felder. Und sie standen auf der Höhe und sahen zu den Häusern und Straßen nieder, über denen graue Nebel lagen. Mit einem Male erwachten auf den Türmen die Glocken des Abends und wogten und klangen wundersam in die Stille empor. Der Zweifler stand und lauschte. Die Falten, die sich bitter um Mund und Augen legten, schwanden und ein Leuchten glomm in seinen Augen auf, wie es Kinder in den Augen tragen zur Stunde, da die Lichter leuchten am weihnachtlichen Baume. Der Stille aber ergriff den Arm des andern und sie gingen nachhause und redeten nichts. Dort aber schlugen sie Rückerts Werke auf und lasen, was der Brahmane gesprochen:

„Mit Andacht lies, und dich wird jedes Buch erbauen.

Mit Andacht schau, und du wirst lauter Wunder schauen.

Mit Andacht sprich nur, und man hört dir zu andächtig.

Mit Andacht bist du stark, und ohn' Andacht ohnmächtig."

Die Brotkruste

Unbeachtet lag sie im Straßenstaub. Autos fuhren darüber hinweg. Menschen traten sie mit den Füßen, stießen sie achtlos beiseite. Nur eine Brotkruste.

Langsam, auf ihren Stock gestützt, kam ein altes Mütterchen daher. Als sie die Brotkruste sah, blieb sie stehen. Dann bückte sie sich mühsam, hob die Kruste auf und legte sie auf die Mauer des Schulhofes.

Ich war nicht der einzigste, der diesen Vorgang beobachtete. Uns alle aber traf diese schlichte Tat der alten Frau wie ein Vorwurf. Und in unseren Augen stand eine leise Scham. Gewiß, wir hatten das Brot nicht auf die Straße geworfen. Doch wir hatten es im Schmutz liegen sehen, hatten es mit Füßen getreten. Mit Füßen getreten, obwohl wir jeden Tag beten: „Unser täglich Brot gib uns heute." Und vor zehn Jahren haben wir alle nach einem Stückchen Brot gehungert.

Nachmittags kam ich wiederum an der Schulhofsmauer vorbei, auf der die Brotkruste lag. Eine Schar Spatzen pickte an dem Brot herum. Ihr munteres Gezirpe mutete mich an wie ein Dank für diese Spende.

Freude und Schmerz

Unser Leben hat manche Ruhepunkte. Irgendeine Rast muß die Seele machen, wenn sie gesund bleiben soll. Diese Rast aber darf nicht krankhafter Natur sein, so wie sie etwa Kopfhängerei erzeugt, nein sie muß unseren ferneren Schritte die Wege sie muß unseren ferneren Schritten die Wege Zukunft vor uns liegen. Leben und Tod sind die zwei wichtigsten Episoden, die uns nachdenklich machen können. Von ihnen wollen wir nicht reden, sie sind zu erhaben, um bekrittelt zu werden. Aber unser Augenmerk wollen wir auf die Freude und den Schmerz richten, zwei recht alltägliche Gestalten, aber maßgebend für das Wohl und Wehe unserer Zeiten.

Die jubilierende Freude und der tiefste Schmerz! Was das eine nicht vermag, kann das andere dieser wichtigen Lebensereignisse. Während die Freude die schon fast erlahmenden Schwingen unserer Fähigkeiten zu immer höherem Fluge veranlaßt, dämmt der Schmerz den sieggewohnten, tollkühnen Lauf in gehörige Schranken ein. Und die Kluft, die beide von einander trennt, ist wieder durch sie überbrückbar geworden.

Furchtbar aber sind die zwei Lebensfaktoren, wenn sie statt der Schlacken das Gold der Entsagung und der verjüngenden Hoffnung in die Tiefe gleiten lassen! Da ist keine Menschenhand mehr fähig, das unendliche Leid zu stillen das sie heraufbeschwören, denn kein Mund kann die wirren Klagelaute hemmen, die das Leid geboren, und kein Donnerwort kann rettend Einhalt gebieten, wenn der Wahn des glückhaften Freudentaumels die entflammte Brust mit eisernen Krallen umschlingt.

Grenzen u. Liebenswürdigkeit

Jegliches Ding hat sein Beginnen und sein Ende. So ist es auch mit der Liebenswürdigkeit. Was aber ist's nun eigentlich mit dieser Zierde menschlicher Charaktereigenschaften? Ist sie nur eine leere, inhaltlose Phrase oder ein reelles Etwas, das uns entzückt und begeistert? Wohl jedes von beiden!

Die Frau ist im Grunde genommen eher zur Liebenswürdigkeit geneigt als der Mann, der sich ihrer größtenteils nur im Umgange mit dem schönen Geschlechte befleißigt.

Aber auch die höchste Liebenswürdigkeit kennt Grenzen, die zu überschreiten gefährlich werden, zu mindesten peinlich werden kann.

Vor allem muß sich die Frau hüten, allzuliebenswürdig zu werden, wenn sie ihre Gunst dem Manne gegenüber zeigt. Ist sie aber zu liebenswürdig, wenn sie einer Dame gegenübersteht, so kann ihr das leicht als Kriecherei oder Spott ausgelegt werden.

Betätigt der Mann Liebenswürdigkeit, so darf er ebenfalls nicht über die Grenzen der Schicklichkeit hinausgehen.

Hier heißt es also, stets die goldene Mittelstraße bewahren. Uebrigens ist gemachte Liebenswürdigkeit sehr leicht von der angeborenen zu unterscheiden. Erstere kann nur dann Schaden anrichten, wenn sie von ungebildeten Menschen ausgeübt wird, während letztere infolge des ihr innewohnenden Taktgefühls fast gar nicht in die Lage kommt, Schaden anzurichten.

Man kann mit der Liebenswürdigkeit, besonders wenn sie von gebildeten an sozial tiefer stehenden Menschen ausgeübt wird, sehr viel schaden, wenn man den nötigen Takt vermissen läßt und leutselig erscheinen will. In dem Falle wirkt Liebenswürdigkeit direkt abstoßend und zugleich komisch.

Hingegen sei gegen jedermann freundlich, hüte dich aber, dich zuviel von der liebenswürdigen Seite zu zeigen.

Ungehörige Tierquälerei

Ueber eine Wiese lacht die Sonne. Ihr Licht bricht sich strahlend in dem Sumpfwasser des träge dahinfließenden Grabens. Mit langem Satz plumpst ein Frosch hinein und noch einer, und wieder einer, große und kleine, schlanke und zierliche oder plumpe und dicke mit weißem Bauch und und harter Rückenhaut. Selig tummeln sie sich im Wasser oder sitzen am Ufer und sonnen sich und blicken nachdenklich mit ihren gelbschimmernden Augen auf die nahe Pflanze, an der eine ahnungslose Fliege hochkrabbelt. Frühling überall, drängendes Leben in jedem Halm, jedem Würmchen, zitternde Sonnenglut über dem feuchten wohlig, kühlen Grund.

Aber nun kommen Männer über die Wiese daher, die feierliche Einsamkeit ist durchbrochen. Die schwankenden Halme und die Blumensterne knicken unter ihren Füßen, die kleine Mäusemutter schlüpft eilig ins Loch, das Wiesel, das fröhlich im Sonnenschein umhersprang, kreuz und quer über die saftstrotzenden Blüten, nur sich selber zur Lust, ohne Wunsch und Ziel — hastig und erschreckt duckt es sich mit zurückgelegten Ohren und spähenden schwarzen Aeuglein. — Flucht wohin der Mensch kommt.

Hin und her springend bücken sich die Männer, sie sammeln Frösche. Vorbei ist die Lust im kühlen Bach, das Spiel auf der grünen Wiese; denn nun beginnt eine Tragödie sondergleichen für die sündlosen Geschöpfe. Unbarmherzig schneiden ihnen die Froschfänger die Schenkel ab oder reißen sie gar aus. Allmählich bildet sich ein Haufen von blutigen, schleimigen und verstümmelten Wesen, die sich stundenlang in entsetzlichen Schmerzen winden, mit heraushängenden Därmen, mit vor Durst klaffenden Kiefern. So kriechen die jämmerlich zugerichteten Tiere stundenlang in ihrer Qual umher, bis sie endlich der Tod erlöst. (Aus: Die Sünde wider das Tier, von H. Rodatz Maß)

Die Zeit des Froschfanges ist da; wir erinnern an die Nützlichkeit der Frösche und ihre Larven als Insektenvertilger. Wir bitten alle denkende Menschen, alle Tier- und Naturfreunde und auch die Polizeiorgane eindringlich: Habt ein Auge auf das Treiben der Froschfänger, insbesondere der Jugendlichen, verhütet Tierquälereien und bringt solche zur Anzeige.

Entgegenkommen

Die Welt ist egoistisch und wird es von Tag zu Tag mehr. Jeder denkt nur an sich; jeder hat nur noch seine eigensten Interessen vor Augen. Aber es ist ein falscher Weg, den wir betreten haben. Denn wir sind auf andere angewiesen, und der Mensch ist ein geselliges Wesen. Er bedarf des andern, und ist des anderen Bruder. Warum also schroff und abweisend sein, wenn jemand mit einer Bitte zu uns kommt?

Ein Kind, das sich mit seinen kleinen, ihm aber sehr wichtigen Angelegenheiten einer erwachsenen Person naht und stets abgewiesen wird mit den Worten: „Ich habe keine Zeit," wird sich bald verschüchtert zurückziehen und sich innerlich bald den Eltern entfremden. Warum ihm nicht freundlich entgegenkommen und sein Gesichtchen durch Teilnahme erhellen.

Wenn du dich in einer Stellung befindest, die dir Gelegenheit gibt, einen gewissen Einfluß auf andere auszuüben, so sei entgegenkommend. Bringt dir jemand ein Anliegen vor, so denke nicht engherzig an deine eigensten Interessen. Lerne es, dich in des anderen Lage hineinzuversetzen, und sei gütig und edel. „Alles, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch."

Kommt jemand an deine Tür, und du bist wirklich nicht in der Lage, ihm helfen zu können, so weise ihn nicht kalt und schroff ab. Sage ihm ein warmes teilnehmendes Wort. Der gute Wille, ist mehr wert als eine ungern vollbrachte Tat. Ein verständnisvoller Blick, ein brauchbarer Rat vollbringen oft größere Wunder als klingende Münzen. Und ist das Bewußtsein, ein düsteres, verlassenes Gemüt aufgehellt zu haben, nicht ein schöner Lohn?

Auch im gewöhnlichen Leben zeitigt ein freundliches Entgegenkommen schöne Früchte. Gerade die Höflichkeit und Hilfsbereitschaft gegen Fremde, Unbekannte wirkt sehr wohltuend. Sie hinterläßt stets einen guten Eindruck und verrät den gebildeten Menschen.

Ein stets freundliches Entgegenkommen eines jeden gegen jedermann würde bald das Los aller erleichtern und verschönern, und wir würden in einer Umgebung der Harmonie und der Liebe leben.

Von Kindern und Tieren.

Kinder sind sich oft nicht bewußt, daß die Mutter Na-

Entdeckung der Chinarinde.

Die Wenderoths

Originalroman von Marie Herling.

16) Nachdruck verboten.

„Ach Gerd, sollen nur die beiden Dorfmusikanten zum Tanz aufspielen? Das würde eine nette Musik werden. Man könnte doch ganz gut das Klavier hinüberschaffen; Fräulein Schmieding spielt ja ganz nett, sie könnte doch die Dorfkünstler ein wenig unterstützen."

„Zum ersten ist es ein starkes Stück Arbeit, das schwere Instrument hinüberzuschaffen; dann wird sich auch Fräulein Schmieding lieber am Tanze beteiligen, als euch nur dazu aufzuspielen. Ich glaube nicht, daß meine Mutter es zuläßt, daß wir ihrer Gesellschafterin derlei zumuten."

„Mein Gott, wie lächerlich, Gerd! In anderen Häusern sind doch gerade die Stützen für solch einen Posten da. Man kann doch auch den Herrschaften nicht zumuten, mit unseren Dienstboten zu tanzen", bemerkt jetzt Frau Erika absichtlich verletzend.

Annemarie wendet sich mit blitzenden Augen zu Gerd. „Wenn Ihre Frau Mutter mir befiehlt, zum Feste zu kommen, werde ich folgen müssen, ich möchte aber ganz gewiß hier niemandem im Wege sein."

Gerd ist rot geworden, er runzellt die Stirn. „Nanu, nicht gleich so heftig und empfindlich sein. Sie wissen, daß Sie wie ein Glied der Familie gehalten werden und das wissen auch die Nachbarn. Ich glaube nicht, daß Ihnen je einer derselben zur Klage Veranlassung gegeben hat."

Annemaries Augen füllen sich mit Tränen. Warum muß dieser Mann, der gegen alle von so großer Herzensgüte ist, gegen sie stets ein zurechtweisendes Wort bereit haben? Wenn er wüßte, wie weh sein Verhalten ihr tut, wie sie sich sehnt, auch einmal einen lieben Blick von ihm zu erhalten wie Lora, die ihn doch nur neckt und foppt.

Ach, sie weiß es ja nicht, das harmlose Kind, daß sich Gerd durch diese anscheinende Härte und Kälte vor sich selbst schützen muß, damit seine Liebe, die täglich wächst, sich nicht verrät, damit sie nicht dem unschuldigen Kinde seine Harmlosigkeit und seine kindliche Fröhlichkeit nimmt. —

Lieselotte ist angenehm überrascht, den Oberförster als Tischnachbarn zu haben, weniger zufrieden ist Lore, trotzdem sie einen sehr hübschen Herrn als Tischherrn hat, der ihr in jeder Weise huldigt. Das Essen verläuft in animiertester Stimmung, wozu die schmackhaft zubereiteten Speisen und der perlende Wein das ihrige beitragen. Nach dem Essen ruhen die älteren Herrschaften ein wenig bei einer guten Zigarre auf der Veranda, die jüngeren finden sich zu allerlei lustigen Spielen auf der Wiese ein.

Annemarie wird in den fröhlichen Strudel hineingezogen, trotzdem sie behauptet, auch heute ihre Pflichten nicht vernachlässigen zu dürfen.

„Heute sind Sie dispensiert, Annemarie!" lächelt Frau Wenderoth gütig, „heute dürfen Sie sich ganz der Freude hingeben."

Lore hat Hans vollständig mit Beschlag belegt, Annemarie liest das Unbehagen darüber in seinem Gesicht, darum befreit sie ihn von der mißliebigen Gesellschaft, was ihr allerdings einen bitterbösen Blick Lores einträgt.

„Ach bitte, Hans, hilf mir einmal die Tische hier ein wenig zusammenstellen; bei dem schönen Wetter soll der Kaffee hier im Freien eingenommen werden."

Hans eilt dienstbereit herbei, auch die anderen Herren bieten ihre Dienste an, und unter lustigen Scherzen und Neckereien wird alles hergerichtet.

Frau Erika hat sich ein wenig in ihr Zimmer zurückgezogen, angeblich um zu ruhen, in Wirklichkeit aber hat sie nur schnell einige Gläser aus dem Inhalt des verborgenen Schränkchen geleert.

Mit fast fieberich glänzenden Augen und unnatürlich gerötenten Wangen erscheint sie zum Kaffee.

„Die Ruhe hat dir gut getan, liebes Kind!" bemerkt Gerd, „du hast ordentlich rote Backen bekommen, du hast beim Mittagstisch blaß und abgespannt ausgesehen."

„Kein Wunder, daß solche Tage einen erregen, ich wollte nur, die Zeit bis zu unserer Hochzeit wäre vorbei, ich habe die Feste und Gesellschaften jetzt schon satt und sehne mich nach Ruhe!"

„Ei, Kind!" lächelt Gerd etwas malitiös, „das sieht dir doch gar nicht ähnlich, ich habe immer geglaubt, die Ruhe des Landlebens bringe dich um?"

Vom Zelte her ertönt jetzt die Fidel der Dorfmusikanten. Wie elektrisiert fährt die Jugend in die Höhe: Tanzen, welch eine Luft!

„Wollen wir es auch versuchen, Erika?" wendet sich Gerd an seine Braut. „Ich bin zwar kein brillanter Tänzer, aber bei einigem guten Willen wird es schon gehen."

Arm in Arm gehen sie langsam dem Zelte zu, in dem soeben Lore und Hans verschwinden. Sie hat es richtig fertig gebracht, den ersten Tanz von ihm zu bekommen.

Erikas Herz klopft zum Zerspringen; sie will nicht, daß aus Lore und Hans ein Paar wird. Sie kennt ihre Schwester nur zu gut, Lore ist wahrhaftig die letzte, einen Mann glücklich zu machen.

Nachdem sie ein paar Touren des Walzers mit ihm getanzt, hält Erika schwer aufatmend inne.

„Ich kann nicht mehr, Gerd, die ungewohnte Anstrengung macht mich schwindelich. Bitte, führe mich zu einer Bank und dann suche mir Lore, ich muß mit ihr reden!"

(Fortsetzung folgt.)

Entdeckung der Chinarinde.

Kapitel aus dem Verzweiflungskampf der Peruaner.

Von **Marie Gröhn.**

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1532 brachte Franz Pizarro durch List und unmenschliche Grausamkeit das goldreiche Land der Inka, Peru, an Spanien. Die Habsucht der Spanier, die in diesem, von der Natur so überaus gesegneten Lande so schnell als möglich reich werden wollten, kannte keine Grenzen. Durch übermenschliche Anstrengungen in den Plantagen, durch Geißelhiebe, Folter und Schwert zwangen sie die armen Eingeborenen unter ihre Herrschaft. Bald reich werden und dann nach Spanien zurückkehren, das war die Losung aller Abenteurer, die nach Peru kamen, aber waren auch die Eingeborenen zu schwach, das lästige und ihre Zahl tagtäglich mindernde Sklavenjoch abzuschütteln, so hatten sie einen starken Verbündeten im Fieber, das in die Reihen ihrer Bedrücker Lücken riß, die kaum durch den sich immer steigernden Nachzug neuer Abenteurer aus Spanien gefüllt wurden. Wohl kannten die Eingeborenen das Mittel, die Gewalt des Fiebers zu brechen, hüteten sich aber wohlweislich, ihre Unterdrücker damit bekannt zu machen; sahen sie doch in dem langsam schleichenden, dafür seine Opfer aber unfehlbar vernichtenden Fieber einen treuen Bundesgenossen, der gegen die fremden Eindringlinge erfolgreicher kämpfte, als sie es jemals vermocht hätten, auch wenn sie einmütig aufgestanden wären, das drückende Joch abzuschütteln.

Im Jahre 1632 wurde vom spanischen König der Graf del Chinchon zum Vizekönig von Peru ernannt, und er regierte als solcher das unterjochte Land von der Hauptstadt Lima aus mit eiserner Strenge. Lag schon unter den früheren Vizekönigen die Hand der Eroberer schwer auf den Peruanern, so wurde jetzt dieser Druck ein unerträglicher, doch versuchte die Gemahlin des Vizekönigs, die bildschöne Gräfin Chinchon, der das Schicksal des geknechteten Volkes zu Herzen ging, durch ihre Liebe und Sanftmut das harte und teilweise ungerechte Regiment ihres Gemahls zu mildern. Nicht lange aber konnte sie ihre edlen Bemühungen fortsetzen, denn auch sie wurde vom Fieber ergriffen. Ihr zarter Körperbau und ihre ohnehin schon erschütterte Gesundheit konnten dem tückischen Würger nicht widerstehen; hoffnungslos lag sie im Schlosse zu Lima darnieder. Verzweiflungsvoll rief der trostlose Vizekönig alle Aerzte zu Hilfe, das teure Leben zu retten; trotz aller Sorgfalt und Pflege schwanden die Kräfte der Leidenden von Tag zu Tag.

In einem kleinen Kämmerchen des Hofgebäudes rang zur gleichen Zeit auch die indianische Dienerin des Vizekönigs mit dem Tode; denn auch sie war von dem Fieber erfaßt worden, als sie bei der Erkrankung ihrer Herrin, an der sie mit größter Liebe hing, nicht von ihr weichend, dieselbe sorgsam pflegte. Kein Mensch bekümmerte sich um das verlassene Geschöpf, was lag an ihrem Leben? — Doch ihr sollte Rettung werden! Ihr Vater, ein eingeborener Indianer, wußte zu ihr zu gelangen. „Nimm dies Pulver und genieße es; verschweige es aber vor den Fremden," raunte er hastig dem Mädchen zu und drückte ihr eine ausgehölte, mit einem feinen Pulver gefüllte Gurkenfrucht in die Hand, um dann lautlos, wie er gekommen, wieder in der Dunkelheit der Nacht zu verschwinden. — Die Anhänglichkeit und Liebe aber zu der gütigen Herrin überwog alle Bedenken in dem Mädchen und ließen sie das Geheiß ihres Vaters vergessen. Taumelnd raffte sie sich von ihrem Lager auf und schleppte mühsam ihren vom Fieber geschüttelten Körper bis zum Krankenzimmer der Herrin. Erstaunt blickten sie der Vizekönig und die Aerzte an und hielten ihre Reden von einem Heilmittel, das sie bringe, für Fieberwahn, bald aber überzeugten sie sich, von der beruhigenden und fieberstillenden Wirkung des gebrachten Pulvers, das vollständig ausreichte, beiden Frauen die Gesundheit zurückzugeben.

Jetzt forschte man fleißig nach dem Ursprunge des heilsamen Pulvers, und nicht lange darauf war das sorgfältig gehütete Geheimnis der Indianer entdeckt — den Fieberrindenbaum hatte man gefunden; und zum Andenken an den ersten Europäer, der die heilsame Wirkung seiner an sich erfahren, und zum Denkmal der edlen Gräfin nannten die Gelehrten den heilspendenden Baum Chinchona, zu deutsch **Chinarindenbaum.**

Von Kindern und Tieren.

Kinder sind sich oft nicht bewußt, daß die Mutter Natur ihnen im Tiere natürliche Freundschaft geschaffen hat. Aus tausend Beobachtungen und Erfahrungen ist festgestellt, daß vielen Tieren die Eigenschaft inne wohnt, sich kleiner Kinder in fast mütterlicher Sorgfalt anzunehmen. Ein Kind in Obhut eines treuen Hundes gestellt, ist weit besser aufgehoben, als bei manchem Kindermädchen.

Aus Feuer, Wasser und der Gewalt schlechter Menschen retteten Tiere todesmutig ihre kleinen Pflegebefohlenen, blindlings einem Trieb folgend, den wir „Treue" nennen. Dafür haben die Tiere auch ein gar feines Empfinden, für die Gesinnungen, die ihnen von den Kindern entgegengebracht werden: es ist, als ahnten sie in ihnen ihre Lieblinge oder Quälgeister. Weil es nun auf Grund der den Tieren innewohnenden Zuneigung so leicht ist, zwischen beiden ein schönes Verhältnis zu schaffen, müssen Kinder mit aller Strenge daran gewöhnt werden, den Tieren auch gute Freunde zu sein. Es genügt nicht, daß ein Kind sich „brennend" wünscht, einen Hund, eine Katze oder einen Vogel zu besitzen, um sich daran zu freuen, es muß auch die Pflichten gegenüber seiner kleinen Freunde übernehmen und erfüllen.

Da sitzt das Vögelein im Käfig. Der kleine Gefangene ist hilflos, kann sich nicht selbst Futter suchen und seine Gefieder im Bache baden. Das Kind, dem das Vögelein gehört, muß daran gewöhnt werden, seinem kleinen Freunde regelmäßig Futter- und Wassernapf zu füllen, ihm ein Blatt Salat oder ein Stück Apfel oder Birne zwischen die Stäbe des Käfigs zu stecken, den Käfig rein zu halten. Reinlichkeit ist das erste große Erfordernis, wenn gefangene Tierchen, seien es Vögelchen, Fische oder sonstige kleine Gäste, gesund bleiben sollen. Manch ein Kind wünscht sich Goldfische — es freut sich an ihrem flinken Hin- und Herschießen, aber es vergißt so leicht, daß die schimmernden Gesellen jeden Tag frisches Wasser haben müssen, daß sie der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt werden dürfen, sonst sterben und verderben sie. — Besonders gegen Tiere, denen die Natur keine Mittel gab, sich gegen Vernachlässigung und Grausamkeit zu wehren, muß das Kind liebevollste Sorgfalt lernen. Ein Hund beißt, eine Katze kratzt, wenn sie gequält werden. Was kann ein gefangenes Fischchen oder Vögelchen zu seiner Notwehr tun? Nichts. Wenn der Mensch nicht die stumme Sprache der geängstigten Kreatur versteht, sind sie hilflos. Auch gegen das unscheinbarste Lebewesen soll das Kind schonend handeln.

Ein Kind und ein Tier, beide noch unverdorbene Geschöpfe, müssen mit verständiger Anleitung einander gleichsam abschleifen und erziehen, dann wird die Harmonie geschaffen, wie sie die Natur vorgesehen und gewünscht hat.

—::—

Rätsel-Ecke.

Palindrom.

In des Waldes dichten Gründen
Bin ich als ein Tier zu finden.
Rückwärts lies mich und ich schenke
Dir dann labendes Getränke.

Logogriph.

Mit einem „d" ist's warm und weich,
Mit „h" verletzt's durch spitzen Zweig.

Homonym: Tauber.
Charade: Augentrost.

Magisches Kreuzworträtsel.



Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

47. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Darin lag ja die Größe dieser Frau, daß selbst er, den sie bis zum letzten Atemzuge geliebt hat, es nie erfuhr."

„Und weshalb tat sie das? Erzählen Sie mir alles, Malten, ich flehe Sie an!"

Malten starrte lange vor sich hin, dann glitten seine Augen in die Ferne, und wie weit abwesend, wie versunken in längst vergangene Zeiten, sprach er:

„Diese Frau besaß einen fast märchenhaften Zauber! Ich glaube, ich bin ihm an demselben Abend erlegen, an dem ich sie zum erstenmal in Athen sah. Ich hatte fast gar keinen Willen mehr, als sie mich bat, als Erzieher in ihr Haus zu kommen, und gab meine Professur in Athen mit Freuden auf. Es war ein Taumel über mich gekommen. Aber mein gedankenloser Rausch währte nicht lange: mit Entsetzen gestand ich mir eines Tages, daß ich diese Frau bis zum Wahnsinn liebte, und entdeckte zugleich, daß nicht nur ich, sondern auch der Kompagnon und Freund Aristides Pallestrazzis dessen Frau heimlich anbetete. Die Konflikte im Hause Ihrer Eltern wurden immer heftiger. Ihr Vater immer brutaler gegen seine Frau, bis auch eines Tages der Bruch zwischen ihm und Gerhardos erfolgte. Und da —. Ach, Fräulein Elena, ermessen Sie, was ich damals gelitten haben mag! Ihre Mutter gestand mir in einer Stunde der Verzweiflung, daß sie Friedrich Gerhardos liebe und darum beschlossen habe, sich von ihrem Gatten zu trennen und auch dem Mane aus dem Wege zu gehen, den sie liebte und nicht aus ihrem Herzen zu reißen vermochte."

„Mein Gott —" hauchte Elena. „Warum, wenn ihre Ehe schon so zerstört war, hat sie nicht dieses andere Glück genommen?"

„Ihres Gatten wegen. Damals gab es im Geschäft Wirren und Schwankungen, die durch die Erkrankung Gerhardos herbeigeführt worden waren. Aristides Pallestrazzi war unfähig, den großen Betrieb zu leiten, und hatte den Kopf verloren. Wenn nun noch seine Frau sich Gerhardos zugewendet hätte, wäre ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich auch geschäftlich von ihm zu trennen und so seinen Ruin zu besiegeln. Das wollte Magda verhindern. Sie wollte ihm nicht den Freund und Kompagnon, seine Stütze, rauben und das große Unternehmen in Frage stellen. Auf der anderen Seite war sie zu stolz, ihrem Gatten das Recht zu geben, sagen zu können, sein bester Freund sei ehrlos und habe ihm sein Weib gestohlen. Sie liebte Gerhardos zu sehr und stellte ihn zu hoch, als daß sie es über sich gewonnen hätte, ihn in ein zweifelhaftes Licht zu setzen und ihn ihretwegen in häßliche Konflikte zu stürzen. Vielleicht scheute sie vor solchem um so mehr zurück, da seine Gesundheit damals sehr angegriffen war und sie von fortgesetzten Unruhen und Erschütterungen das Schlimmste befürchten durfte. So ging sie fort. Es war an einem Tage, wo Ihr Vater auf die Jagd gegangen war — und als er zurückkehrte, fand er einen Brief von ihr, sonst nichts mehr. Sie schrieb mir oft! Sie hat alles mit sich selber ausgekämpft, ohne Gerhardos jemals auch nur durch ein Wort aus dem Gleichgewicht gebracht zu haben."

„Und was hätte dieser Mann dafür gegeben, wenn ihm jemand in seiner letzten Stunde gesagt hätte, sie hat dich doch geliebt!" rief Elena, sich erschütternd das Gesicht mit den Händen bedeckend.

„Ja, diese beiden Menschen wären einander wert gewesen — aber es geht nicht nach Recht und Verdienst im Leben, sie sind beide freudlos gestorben und haben nichts mit sich genommen als das Bewußtsein ihrer eigenen Unantastbarkeit und Reinheit."

„Arme, arme, geliebte Mutter!" flüsterte Elena, und das Bild Friedrich Gerhardos stieg vor ihr auf, um Jahre verjüngt, so wie sie sich seiner plötzlich aus der Kindheit erinnerte: mittelgroß und schlank, mit einem feingeschnittenen, merkwürdig belebten Antlitz und zwei wundersamen, leuchtenden Augen, blau und tief, wie ein sonnendurchglänzter See —

Und sie begriff es, daß ihre Mutter ihn geliebt hatte, und im tiefsten, geheimsten Winkel ihres Herzens war sie stolz darauf, daß er es gewesen, bei dem ihre verwundete Seele Zuflucht gesucht hatte. Im tiefsten, geheimsten Winkel ihres Herzen grollte sie ihr auch, daß sie ihr Schicksal nicht kraftvoller gemeistert, daß sie es nicht diesem wunderbaren Manne überlassen hatte, einen Ausweg zu schaffen, der sie und ihn zum Glücke geführt und ihren Vater sicher nicht elender gemacht hätte, als er es all die Jahre her ohnedies gewesen war.

Sie bewunderte ihre Mutter ob der hohen Kraft ihres Entsagens und Duldens, aber in diese Bewunderung mischte sich Wehmut über zwei zerschellte Leben und nutzlos gebrachte Opfer.

XXIV.

Die Stunde war da, in welcher Elena Alexander zum Abschied erwartete.

Sie stand am Fenster, und ihre Blicke streiften über die Felder, über die Berge und über den Horizont, an dem sich in einer seltsamen dunkelroten Färbung schwere Wolken ballten, wie vor einem Gewitter. Die Luft war schwül, fast beengend, und das Meer ging hoch, in breiten, schäumenden Wellen.

Ein merkwürdiger schwefeliger Hauch lag in der Luft, wie ihn Elena nie zuvor empfunden, und durch die seltsame schwärzliche Färbung des Firmaments erschien die ganze Landschaft verändert. Unheimlich drängten die Berge, das Meer wälzte sich wie eine Glühmasse auf und nieder, die weißen Häuser hatten sich rötlichgelb gefärbt und starrten wie entzündete Riesenaugäpfel aus dem seltsam umleuch-

teten Braungrün der Bäume, die plötzlich zu zittern und unheimlich zu rauschen begannen.

Wie ein Druck legte es sich auf Elenas Brust. Sah sie das alles bloß so in ihrer schwermütig erregten Stimmung oder war die Landschaft wirklich in so unheimliche, schwärzlichrote, blutige Lichter getaucht? Welch furchtbares Gewitter ballte sich dort über dem Monte Kyrie zusammen, eine Wolkenmasse von solcher Ungeheuerlichkeit und grauenhaften Färbung, wie sie es noch nie in ihrem Leben gesehen!

Immer furchtbarer wurden die Gestalten da droben über dem Monte Kyrie, und das Meer wälzte sich und stöhnte und ächzte, und Elena durchfuhr ein Schauer der Angst und Hilflosigkeit.

Im Stalle wieherten die Pferde, sie schlugen unruhig mit den Hufen, sie fühlten das nahende Unwetter, und von den Feldern verschwanden die Menschen und suchten ein Dach.

Aber Elena blieb am offenen Fenster — wie gebannt. Dieses grandiose Naturschauspiel, das mit jeder Minute furchtbarer anzusehen war, fesselte sie bis zur Atemlosigkeit, alles in ihr zitterte, ihr ganzes Wesen war in Aufruhr, und es war, als könnte sie den Augenblick nicht erwarten, wo von dort oben Blitz und Donner niederkrachen, wo sich das Unwetter entladen und das kühlende Naß niederprasseln würde. Die drückende Schwüle benahm ihr den Atem, ihre Wangen glühten, ihre Schläfen hämmerten. Regen! Regen! schrie es in ihr, und ihre Hände streckten sich zum Fenster hinaus, ihre Arme hoben sich zum Himmel, der jetzt einer von Trauerfloren umhüllten Flamme glich.

Wie herrlich dieser Aufruhr der Elemente zu dem gewaltsam niedergehaltenen Sturm in ihrem Innern paßte! Wenn es jetzt da oben lostoben würde, war es, als ob sich ihr eigener Schmerz entlüde, als ob sie mitraste und sich das brennende Weh, das ihr noch bevorstand, von der Seele schreien könnte. Welch ein Göttergeschenk von oben, daß es draußen zur selben Stunde zu rasen begann, wo er kommen, wo sie ihm gegenüberstehen mußte, lächelnd und steif, während es in ihrem Innern tobte! Welch ein wundervolles Zusammentreffen, daß sie nicht in der schläfrigen Nachmittagshitze, in der dumpfen Schwüle eines Sommertages die letzten nichtssagenden Worte zu ihm sprechen mußte, daß sie durch das Unwetter Ablenkung, einen Gesprächsstoff, eine Motivierung ihrer Unruhe und Erregung hatte.

Wenn sie jetzt in seiner Gegenwart verwirrt, beklommen war, so war es das Unwetter und nichts anderes — ah, sie hätte in all ihrer Angst und Erregung jauchzen mögen vor Freude darüber, daß die Elemente ihr zu Hilfe kamen.

Und so groß war ihre Freude, daß sie beinahe ihre Angst um den Vater, um Loky und Amalie vergaß, mit dem unsicheren Trost, sie befänden sich heute gar nicht auf der Rückreise, sie würden erst morgen eintreffen.

Es war sechs Uhr abend. Warum war Alexander noch nicht da? Ließ er sich vom Wetter abhalten? Wenn er heute nicht käme? Wenn er morgen erschiene — am Hafen, vor der Abfahrt —. Ihr Atem stockte. Würde sie ruhig, lächelnd fortfahren können, ohne daß er, ohne daß ihr Vater etwas merkte?

Himmlischer Vater, welche Kraft der Beherrschung hatte sie schon all die Zeit her geübt, konnte ihr dieses Letzte nicht erspart bleiben? —

„Binde den Kahn an den zweiten Pflock und warte am Ufer auf mich!“ hörte sie eine Stimme vom Strande her, und als sie sich hinausbeugte, gewahrte sie zwischen den Felsen zwei Gestalten. Sie erkannte beide, Gallo den Schiffer, der eben seinen Kahn ankettete, und Alexander, der dem Boote entstieg.

Ha, so war es recht! Jetzt fühlte sie sich mit einem Male wie befreit, und von der mächtigen Erregung, in der sie sich befand, getrieben, rief sie hinunter:

„Doktor, beeilen Sie sich, das Gewitter wird gleich losgehen!“

Als Alexander an der Tür erschien, eilte sie ihm entgegen, aber ehe er eintrat, sagte er:

„Sie müssen mich entschuldigen, daß ich in diesem Aufzuge komme, Fräulein Elena, aber ich fürchtete, mein Haus vor dem Regen nicht mehr zu erreichen, sonst hätte ich mich noch umgekleidet, bevor —“

Sie zog ihn leicht am Arme ins Zimmer. „Von wo kommen Sie?“

„Von der kleinen Insel drüben —.“ Er trat ans Fenster und wies auf ein winziges Eiland im Meere. „Dort liegen drei Fischerkinder krank am Scharlachfieber. Uebrigens —“ er sah sie mit einem scharfen Blick an, Sie scheinen auch ein wenig Fieber zu haben. Lassen Sie mich einmal Ihren Puls fühlen.“

„O nein —“ sagte sie, rasch abwehrend. „Nein, nein — das ist das Wetter! Ich habe nicht im geringsten Fieber! Höchstens Reisefieber! — Wissen Sie bereits, daß Malten die Schulleitung freiwillig aufgibt?“ Und sie erzählte ihm ihre Unterredung von gestern.

„Ich kann ihm nicht Unrecht geben,“ sagte Alexander in tiefem Sinnen, „besonders, da Sie von hier gehen und ihn nicht einmal durch den Respekt schützen können, den die Leute Ihnen schuldig sind.“

„Respekt?“ rief Elena bitter aus. „Mir? Nicht so viel, Doktor! Wäre ich ein Mann gewesen, hätte ihnen vielleicht manches imponiert, was ich für sie getan habe, aber so war ich immer nur ein Weib, das in ihren Augen nicht das Recht hatte, sich in solche Dinge zu mischen. Was vom Manne ernst genommen wird, betrachtet man bei der Frau als Laune und Tändelei, und es wird noch eine Weile dauern, bis man sich daran erinnern und zugestehen wird, daß es zu allen Zeiten Frauen gegeben hat, die an Ernst, Tatkraft und Wert dem Manne nicht nachgestanden haben.“

Alexanders Augen ruhten auf ihr, und ein seltsames Leuchten strömte aus ihnen, als er ihre Hand ergriff und sagte:

„Glauben Sie mir, Elena, nur der Durchschnittsmann urteilt heute noch so über das Weib und seine Bedeutung, der denkende Mann ist über diese mittelalterliche Anschauung längst hinaus.“

Wieder begann eine Pause.

„Sie werden also morgen schon reisen?“ begann er nach einer Weile „Werden Sie etwas von sich hören lassen?“

Einen Augenblick lang zögerte Elena mit der Antwort, dann sagte sie unbefangen:

„Gewiß! — Ich werde Ihnen bald schreiben, lieber Doktor.“

„Auch ich werde von hier gehen,“ versetzte er nach einer kleinen Pause, und seine Augen hingen sinnend an Elenas Antlitz.

„Nach Venedig —?“ stieß sie unwillkürlich hervor, und alles in ihr empörte sich darüber, daß die kleine, eigensinnige Frau es durchgesetzt hatte, daß er ihr verziehen und ihr folgen müsse, wohin sie nur wolle.

Alexander schüttelte den Kopf, und sinnend ins Weite blickend, sagte er:

„Ich will meinen Beruf als ausübender Arzt vorläufig aufgeben und mich auf die Naturforschung werfen. Ich gedenke mich schon in allernächster Zeit einer wissenschaftlichen Expedition nach Afrika anzuschließen.“

„Und Rafaela —?“

Er zuckte gleichmütig die Achseln und lächelte flüchtig. „Wir werden ohne einander besser fertig werden,“ sagte er kurz, aber ohne jede Erregung.

Ihre Gedanken schossen durcheinander; sie hörte ihn sagen:

„Ich habe ihre Zukunft auf das beste sichergestellt und mich nach einem kurzen brieflichen Kampf mit ihr geeinigt, daß wir uns lautlos scheiden lassen und —“

Weiter hörte Elena nichts mehr — Alexander brach seine Rede jählings ab, denn ein Blitz, so grell, so vielfarbig zuckte draußen vor dem Fenster, daß beide erschrocken zurückfuhren und gleichzeitig die Augen schlossen.

Wie geblendet stand Elena da, ihre Hände tasteten nach den Lidern und rieben sie, aber in demselben Augenblick war es ihr, als zittere das Haus in seinen Grundfesten und als müßte sie, jeden Haltes beraubt, zusammenbrechen. Ein Geklirr drang an ihre Ohren — es war der venetianische Gaslustre, dessen Prismen wild aneinanderschlugen. In der nächsten Minute kollerten Vasen zu ihren Füßen, und ihr selbst war es, als hätte sie einen Stoß bekommen, der sie bis in die Ecke des großen Zimmers schleuderte. Sie riß die Augen auf und sah Alexander totenbleich in der Mitte des Zimmers stehen, dann sah sie plötzlich, wie sich der große Spiegel über dem Kamin von der Wand löste und mit unheimlichem Getöse zu Boden stürzte. Dann krachte der Kamin, die Schränke, der Tisch — eine gelbgraue Staubwolke füllte das Zimmer, und es war ihr, als sei dies alles ein Spuk — ein närrischer Traum.

(Schluß folgt.)

Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe.

Die Erde ruht in tiefer, ernster Stille,
Und alles schweigt, es dringt kein Laut zum Ohre;
Doch schnell auf finstrer Spur entflieht die Hore,
Daß sie das Wort der ewigen Zeit erfülle.

Da bricht der Morgen durch des Dunkels Hülle,
Es tritt der Tag in lichtem Sonnenflore
Mit üppiger Kraft aus seinem goldenen Tor
Der Himmel glüht in frischer Jugendfülle.

Und freudig auf des Lichtes zarten Spuren
Beginnt das neue Leben sich zu regen,
Und keimt und blüht in tausendfacher Lust.

Unübersehbar schimmern Städt' und Fluren
Aus weiter Ferne meinem Blick entgegen,
Und heilige Sehnsucht glüht in meiner Brust!

Theodor Körner.

Theatermerkwürdigkeiten.

Von

Carl Waldemar.

(Nachdruck verboten.)

Der erste dramatische Dichter in Deutschland war — eine Frau. Was noch absonderlicher erscheinen mag — eine Nonne. Sie schrieb im elften Jahrhundert Dramen, als Deutschland noch gar kein Theater hatte. Die einem alten sächsischen Geschlecht entstammende Dichterin hieß Roswitha und vollendete ihre Werke: „Bekehrung des Feldherrn Gallikan“, „Auferstehung der Grusiana und des Callimachus“, „Der heilige Paphnutius“ usw. im Benediktinerinnenkloster zu Gandersheim im Harz. Merkwürdigerweise enthalten diese Stücke bedenkliche Situationen!

*

Schiller schrieb den Haupterfolg der Uraufführung seiner „Räuber“ in Mannheim dem — Monde zu. Er hatte später darüber berichtet: „Ein neuer Mond mit blechernem Spiegel vor 12 Gulden 18 Kreuzer hatte nicht wenig zum Erfolge beigetragen. Er lief so, wie er noch auf keiner Bühne gesehen war, gemächlich über den Theaterhorizont und verbreitete nach Maßgabe seines Laufes ein natürliches, schröckliches Licht in der Gegend.“

*

Im Amphitheater von Pompeji gab man gerade eine Vorstellung, als die Stadt durch den gewaltigen Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n Chr. total verschüttet wurde. Nach den Ausgrabungen begannen die Aufführungen im Jahre 1862 aufs neue. Der Direktor Antonio Langini hatte das Publikum durch folgende Ankündigung hierzu eingeladen: „Das Stadttheater in Pompeji wird am nächsten Sonntag mit der Oper „Regimentstochter“ wieder eröffnet, nachdem unter der Direktion des Herrn Quintius Martius zuletzt „Die Trojanerinnen“, Trauerspiel von Seneca, gegeben wurden und seitdem die Vorstellungen 1800 Jahre lang unterblieben sind. Ich bitte deshalb einen hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publikum, die meinem Vorgänger bewiesene Gunst auch auf mich zu übertragen, da ich mich nach Kräften bemühen werde, mein Repertoire würdig dem seinigen anzureihen!“

*

Gastspiele galten für die Bühnen schon immer als Attraktion. Daß auch Tiere auf den Theaterzetteln als Gäste angekündigt wurden, kam seltener vor. Am 12. und 14. April 1817 wurde am Hoftheater in Weimar das Drama „Der Hund des Aubry“ aufgeführt, was, wie bekannt, zum Rücktritt Goethes von seinem Intendantenposten führte. Auf den Theater-Programmen jener Tage war am Schluß zu lesen: „Herr Karsten und sein Pudel vom Theater an der Wien als Gast“ — Auch Breslau sollte es für später vorbehalten bleiben, vierfüßige Gastspiele zu genießen. Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war der Ruf der amerikanischen Kunstreiterin Miß Ella, einer jungen, bildhübschen Kreolin, bis nach Deutschland gedrungen. Die „Times“ hatten sie als „Königin der Reitkunst“ proklamiert, und „weltbedeutende Bretter“ wurden als Zirkus hergerichtet. Einakter spielte man, und zwischen diesen trat Miß Ella mit ihrer „Apfelstute Lady Washington“ als Gast auf. Die schöne Reiterin sonder Furcht und Tadel entpuppte sich später als — strammer Kreolenjungel

*

Richard Wagners „Tannhäuser“ erlebte bei seiner ersten Aufführung 1845 an der Dresdener Hofoper einen eklatanten Durchfall, trotzdem Wagner selbst hier als Kapellmeister fungierte. Noch unbegreiflicher, weil der zu jener Zeit berühmteste Tenor Joseph Tichatschek den Tannhäuser, die später so gefeierte Nichte des Komponisten, Johanna Wagner, die Elisabeth und ein Gesangsphänomen wie die große Wilhelmine Schröder-Devrient die Venus darin sangen. Die Trauben hingen offenbar zu hoch, denn nach der dritten Vorstellung schon verschwand „Tannhäuser“ in die Versenkung. Erst nach sieben Jahren durfte er aus deren Staube zu neuem, blühendem Leben auferstehen. — Der Geschmack ändert sich mit den Zeiten!

*

Auch Joseph Kainz, einer der Größten der Schauspielkunst, fiel bei dem ersten Auftreten in München elend durch. Als Jüngling spielte er am dortigen Hoftheater in „Maria Stuart“ den Mortimer. Er stach in seiner modernen Rhetorik von dem hohlen Pathos seiner Umgebung derart ab, daß man ihn „für noch nicht reif“ auf diesem kunstgeweihten Boden erachtete. Bald wendete sich auch hier das Blatt, und es ist ja hinlänglich bekannt, wie er gerade durch seine Redekunst sich großen Ruhm errang und überall die Gunst des Publikums im Sturm eroberte.

*

Dramatische Werke werden selten so aufgeführt, wie ihre Autoren es wünschen. Meist wird im Text gestrichen, und jeder Strich bedeutet einen Stich ins Herz des Dichters. Viel schlimmer aber, wenn an den Szenen geändert wird. Das bringt den Autor zur Verzweiflung. So hielt es einst die Direktion des Court-Theaters in London für angebracht, den Schluß der Roßmer-Humperdinckschen „Königskinder“ vollständig umzumodeln. Es wollte ihr nicht behagen, daß die im Walde liegenden beiden Königskinder vom fallenden Schnee zum ewigen Schlaf eingebettet werden. Sie wurden wieder munter, und der Spielmann prophezeite ihnen eine lange und glückliche Regierung. Dazu wurde Humperdincks ergreifende Sterbemusik gespielt. — Das Publikum in England liebt nun einmal das happy end!

*

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts tauchte am deutschen Opernhimmel eine neue Oper „Sancta Chiara“, auf. Die Musik war von Herzog Ernst von Coburg-Gotha, der Text von Charlotte Birch-Pfeiffer. Ein geheimnisvoller Sarg spielte die Hauptrolle. Der finstere, grausame Zarewitsch Alexis läßt bei einem Festmahl seiner Gattin, um sich ihrer zu entledigen, den Giftbecher reichen. Statt des Giftes hatte der Arzt, um sie zu retten, nur einen betäubenden Schlaftrunk dort hineingetan. Der Sarg mit ihr wird feierlich aufgebahrt. Bald öffnet sich sein Boden, und die totgeglaubte Gattin entschlüpft durch eine darunter befindliche Falltür. Sie flüchtet nach Italien und wird dort als Heilige verehrt. Der eigenartigste falsche Abgang, den die Bühne je gesehen hat. — Der Komponist spielte auch Cello am Hofe. Bei einer Probe rief ihm der erste Geiger zu, er sei voraus, er möge noch vier Takte warten. „Für wenn halten Sie mich? Ein Herzog wartet auf niemanden!“ war die Antwort.

*

Der Aberglaube ist schon von jeher nie ausgebreiteter gewesen als bei dem Theatervölkchen. So galt es schon zu Shakespeares Zeiten als ein Verbrechen darstellender Künstler, auf den Proben von einem Stück dessen letzten Satz zu sprechen. Dieser blieb erst den Aufführungen vorbehalten, „ansonsten diese nicht vom theueren Glücke begünstigt seyen“. Nun passierte es wider Willen einmal in London bei einer „Macbeth“-Probe, daß der Darsteller des Malcolm im Eifer seines Spieles den letzten Satz aussprach. Hierüber geriet Shakespeare, als der Regisseur, dermaßen in Zorn, daß er Rapiere kommen ließ und seinen Kollegen auf der Bühne forderte. Wegen dieser unfreiwilligen Fechtszene am Schluß des Stückes nannten die englischen Schauspieler Macbeth nie anders als „Hamlet den Zweiten“.

Sinnsprüche.

Jeder bilde sich zum Reinen,
Dann wird Menschheit sich vereinen.

*

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.